Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

51. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 10. Oktober 1928. Nummer 41

Einst kommt Jesus.

Einst kommt Jesus leis' gegangen
Nimmt dich liebend bei der Hand,
Stillet deines Herzens Bangen,
Holt dich heim in's Vaterland.
Dort auf lichten Himmelsauen,
Seligkeit in Lust und Freud,
Edens Glanz und Pracht zu schauen,
Durch die lange Ewigkeit.

Einst kommt Jesus, liebe Seele,
Holt dich aus dem Kampf und Streit
Hin, wo dich kein Feind mehr quäle,
Wo kein Gram und Herzeleid,
Wo kein Weh und keine Schmerzen,
Nicht mehr Sorgen, Angst und Not,
Wo nicht mehr gebrochne Herzen,
Krankheit, Abschiedskampf und Tod.

Einst kommt Jesus! werd nicht müde,
Halt nur noch ein wenig aus,
Ob hinieden auch kein Friede
Ist für dich im Weltgebraus.
Denk, du bist nur auf der Reise,
Und wer weiß, wie nah' am Grab,
Ob auch Tränen deine Speise,
Jesus wischt die endlich ab.

J. P. F.

„Jüngling, ich sage dir, stehe auf!"

Luk. 7, 11—17.

(Von C. Martens.)

Auch im zweiten Fall sehen wir, wie im ersten, Jesus war unter der Menschenmenge. Er heilte und predigte auf seinen Wanderungen; da hörte es auch ein Hauptmann: Jesus ist in der Nähe. Nicht wert achtete er sich, selbst zu Ihm zu gehen, er sandte zu Ihm. Und von Stund an wurde sein Knabe gesund. Denn als Jesus des Hauptmanns Glauben sah, sagte er: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast!"

Jesus geht weiter zur Stadt Nain. Auch hier braucht eine arme Witwe Ihn wohl mehr als jener Oberster, dessen Tochter krank lag. Nur ein Unterschied war da: jener hatte Hoffnung, dieser Armen aber war alle Hoffnung genommen. Nur ein zerknirschtes, weinendes Mutterherz war geblieben. „Mein Sohn ist tot!" Tod, ach Tod, du unbarmherziger Gast, wie so manches Glück und manche Hoffnung hast du zerstört! Auch meine letzte Hoffnung und Freude." Weinend nur noch konnte sie sich beschuldigen und denken: „Wenn ich nur noch ein paar Worte mit meinem einzigen Sohne sprechen könnte, ich würde ihm dieses und jenes noch sagen und ihn noch vieles fragen. Ich habe ihn auch manchmal wehe getan, ich würde ihm um Entschuldigung bitten. Ach, wer weiß, ob er auch selig heimgegangen ist! Nun, ich will mein Leben in Zukunft völlig dem Herrn weihen, für dieses Leben ist mir doch keine Freude geblieben, keine Hilfe. Mein Sohn ist tot; wenige Minuten noch, und die Erde deckt ihn für immer. O du grausame Grabeshöhle, wann wirst du mal aufhören. Wann wirst du großer, allmächtiger Gott kommen und all den Jammer stillen?

Trostlos geht sie dem Sarge mit vielen, die an ihrem Leid teilnehmen, nach. Vor dem Stadttore begegnet Jesus dieser Trostlosen. Er erbarmt sich eines treuen aufrichtigen Menschen, der um seine Seele kämpft und hoffnungslos dem Sarge folgt, wie diese wahre Witwe. Sie kennt Jesus nicht und weiß nichts von ihm. Jesus aber sieht sie, der alle Hoffnung genommen und nur noch Tränen zum Trost geblieben sind. Solchen eilt Jesus entgegen — außer der Stadt vor dem Grabe.

Jesus Begegnung.

Als der Herr sie sah, ging ihr Unglück ihm zu Herzen und er sagte zu ihr: „Weine nicht!" Ohne weiteres tröstete Er sie mit Wort und Tat. Er trat hinzu, rührte den Sarg an, und die Träger standen still. Jesus sprach: „Jüngling, ich sage dir: stehe auf!" Da richtete der Tote sich auf und fing an zu reden, und Er gab ihn seiner Mutter wieder. Alle mußten nun umkehren — das Grab blieb leer. Welche Freude der Mutter! Aber dieses geschah nicht im Hause, sondern außer der Stadt, tot im Sarge, auf dem Wege zum Grabe. Beim Obersten im Hause im Beisein der Eltern — hier auf dem Felde in Begleitung der Leidtragenden.

In Jesus war zu sehen, wie sehr er Mensch und Gott zugleich war. Er mußte ihr begegnen, ihr Unglück wurde sein Unglück. Das ist der zweite Zutritt des Geistes Gottes, wenn alle Hoffnung weg ist. Aber wie groß ist die Gefahr. Es ist dies eine besondere Sprache Gottes an die Jugend. Und sie will oft nicht hören, schon wird manche junge Seele von den Gottlosen zu Grabe begleitet, wo mancher Vater und manche Mutter dem Sohn und der Tochter weinend nachschaut, im Büro oder auf sonstigen Stellen. Keine Gottesfurcht, keine Liebe zu den Eltern. Die Mahnung des Geistes Gottes ist vergebens, wüst und unzufrieden geht sie zu Grabe und merkt es oft nicht.

Totenträger.

Die Totenträger mögen gute Menschen sein, aber sie tragen alle zu Grabe. Und wie ungern mag man Totenfeier begegnen. Aber da heißt es: alle Menschen müssen sterben und darnach das Gericht.

Schauen und hören wir heute mal in die Welt unserer Jugend. Da haben tausende von Eltern ihre Kinder nicht bis zum 12. Jahre erzogen in der Furcht und Ermahnung zum Herrn. Sie haben sie hungern lassen am Brot des Lebens. Und nach dem 12. Jahre sind sie dem Einfluß der Eltern entwachsen. Wenn sie uns auch scheinbar folgen, so denken und handeln sie doch vielfach selbständig. Und die Totenträger sind beschäftigt und tragen Tausende unserer zarten Jugend zu Grabe.

Da sind die Totenträger der Unzucht. Da sind die Totenträger der Trunksucht, des Kinos, Theaters, oder die schamlose Tracht der Jungfrauen, Rauchen, Tanzen u.s.w. Alles sind Totenträger, die Tausende unsrer Jugend zu Grabe tragen. Ein Beispiel:

Ein gläubiger Arzt in Deutschland erzählte, wie er während des Krieges in ein Krankenlager außerhalb einer Stadt geschickt worden sei, von dem Oberkommandierenden der Armee. „Dort angekommen," sagte er, „sah ich nur arme lebendige Leichen: junge, meist gut geschulte Männer, alle ohne Rettung! Alle waren von der Sünde der Unzucht angefressen. Daher auch außer der Stadt ohne Hoffnung. Soviel ich auch versuchte, alles war vergebens. Sie wollten keine Begegnung mit Jesus. Es ist das die Sünde. Meistens sind die Totenträger so abgestumpft, daß sie garnicht fähig sind zu glauben, weil sie den Geist Gottes immer zurückgewiesen haben."

Und eines Tages hieß es: „Und Jesus ging traurig weiter," und nun, wehe dir, lieber teurer Jüngling! Jugend, höre doch, was Jesus sagt: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Du mußt nicht säumen, nein, die Gelegenheit war und ist heute noch. Eile, rette dich vor den Totenträgern, sie werden dich zu ewiger Verdammnis tragen. Wenn du, liebe Seele, nicht kannst, dann hebe deine Gedanken beim Anlauf des Feindes gleich auf Golgatha, dann wird der Totenträger fliehen. Besuche dein Kämmerlein. Ich darf es dir aus Erfahrung sagen: Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Als der Herr mir meine Sünden vergeben hatte, kam lange Zeit nachher ein Jüngling zu mir und sagte: „Höre, mir ist so angst." — „komm, wollen wir beten!" Wir gingen in den Garten; ich betete zweimal, bat dann, er möge doch auch beten, aber er konnte seinen Mund nicht auftun und bat mich, noch einmal zu beten. Ich tat es, sagte dann aber: Heinrich, bete doch, sonst bekommst du nicht Frieden. Aber er stand von den Knien auf und entfernte sich von mir. Ich habe ihn nie mehr gesehen. Doch nach einer Reihe von Jahren — wohl 18 — traf ich unerwartet auf einer Reise seinen Bruder G., der mir von seinem Bruder H. mitteilte: „Mein Bruder ist schrecklich gestorben, Vater, Mutter und ich mußten ihn auf dem Sterbebette festhalten. Er schrie: ich sehe die Hölle vor meinen Augen, und der Teufel reckt seine grausamen Hände aus, mich niederzureißen. Sage Martens, dort im Garten, als ich Jüngling bei ihm war, war meine Zeit, und ich habe sie versäumt. Mit einem Schreckensruf starb er."

So redet der Herr immer wieder zu der Jugend und zu allen Menschen. Aber es heißt: Sie wollen sich nicht von meinem Geiste strafen lassen." Drum teures Jugendherz, schließe dein Herz für Jesus auf, da findest du Freude, Friede, Glück und ewiges Leben. Und wie froh darf der sein, der sein Herz dem Herrn in der Jugendzeit gibt. Da würden Gefängnisse, Hohn und Spott zum Tempel, Trost und zur Freude.

Ich will euch noch eine Begebenheit erzählen: Als ich 1923 ins Gefängnis kam, hatte ich eine wunderbare Erfahrung. Ich betete jeden Tag abends und morgens unter den Gefangenen und sang dann in Russisch ein Lied. Nach solch einem Abendsegen legte ich mich auf meinen Sack und die Kleider, die mir als Bett dienten. In der Nacht kommt plötzlich leise ein junger Mann zu mir gekrochen: „Onkel, schlafen Sie?" „Nein, was wünschst du?" „Mir ist so angst, ich bin angeklagt auf zwei Strafpunkte (Todesstrafe), und erwarte jeden Tag gerichtet zu werden, würde für mich noch Rat



sein?" Wie sehr ich auch versuchte, ihn auf das Opferblut Jesu hinzuweisen, war scheinbar doch alles vergebens. Da erzählte er mir: Ich habe gläubige Eltern, die nicht wissen, wo ich bin. Sie wohnen in Tiflis. Ich selbst bin 21 Jahre alt. Meine Eltern nahmen mich fast immer zum Gottesdienst mit. Als ich aber 13 Jahre alt wurde, da wollte ich nicht mehr. Eines Tages sagte ich zu meinen Eltern: hört doch mal auf, mich zum Gottesdienst zu schleppen. Ich will nicht. Ich will doch die Jugend genießen und nicht ein Kopfhänger sein. Wenn ist die Jugend genossen habe, werde ich kommen. Meine Eltern waren sehr traurig, aber ich ging meinen Weg. Bald wurde ich veranlaßt, zu stehlen. Es war das ja eigentlich nur aus Abenteuerei, aber wir wurden langsam Diebe. So hatten wir doch Geld zum Sprit trinken. Und schließlich kam die Sache so, daß ich zum Mörder wurde, Frauen überfiel, und dieses sind die Ursachen, daß ich im Gefängnis sitze. Ich bereue meine Taten nicht, nur fürchte ich mich vor dem Tode. Es ist schade, um mein junges Leben." Dann weinte er. „Wüßten es doch mein Vater und meine Mutter, die könnten mich losbeten. Das glaube ich. Aber es würde nichts helfen, denn wenn ich frei komme, wäre mein Leben doch verloren." Er zeigte mir dann seine Wunden, die Folgen seiner Unzucht. Wieviel ich auch versuchte, ihn zu trösten, es war alles vergebens. Er wurde dann wegen seiner Krankheit in eine andere Zelle gebracht. Solche Fälle habe ich zwei im Gefängnis erlebt.

Warum hatte er keine Reue? Ja, weil die Tränen der Mutter ihn nicht rührten, war er verstockt. Wenn der Jüngling von Nain nicht dem Rufe Jesu gefolgt wäre und sich nicht gleich aufgerichtet hätte, wäre er im Sarge geblieben. Ich glaube nicht, daß Jesus noch einmal gerufen hätte: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Keine weiteren Tränen der Mutter hätten geholfen. Zu spät — Jesus wäre vorbei gegangen. Darum, mein lieber Leser **„Stehe auf!"** Wer du auch sein magst, dies gilt für jeden, der irgendwie an der Seele leidet.

Aber wie herrlich, ein Jünger Jesu zu sein. Dann kommt Freude und Trost oft zusammen. Hier wird eine weinende Mutter oft nach Jahren mit Freuden getröstet, besonders wenn sie weiß, ihre Kinder wandeln auf dem Wege des Herrn.

Noch eine solche Freude einer erst weinenden Mutter. Es war in einem Dorf, welches ich gut kenne. Während der Revolution verlor sie ihren Mann; etwas später kam ihr Sohn in die weiße Armee. Beide waren Jesu Eigentum. Der Sohn verschwand und kam nicht mehr wieder. Es waren bereits 5½ Jahre vergangen. Die Mutter konnte sich nicht trösten. Sie suchte oft Trost bei anderen Schwestern im Gebet. Eines Morgens kommt ein ganz abgemagerter junger Mann auf ihren Hof und bittet um eine Gabe. Ich hatte so ein wunderbares eigenes Gefühl und [illegible] ihm noch ein Hemd von meinem Sohne, und fragte ihn, ob er bekehrt sei. Dann antwortete mir dieser junge Mann: „Ja, Gott sei Dank! Ich komme aus dem Gefängnis, wo ich lange Zeit gewesen bin. Dort war ein junger Mann, der mit mir betete und mir klargemacht hat, daß ich mich zu Gott wenden müsse. Ich fand Frieden und dankte dem Herrn, daß er mich ins Gefängnis geführt hat. Das hat mich vom ewigen Tode gerettet." Als die Mutter sich näher nach ihm erkundigte, stellte es sich heraus, daß es ihr Sohn war, der dort noch im Gefängnis saß. Sie machte sich auf, um ihn zu besuchen und hat ihn dort auch sprechen können.

Das war eine große Freude für Mutter und Sohn. So etwas geschieht, wenn man auf die Stimme des Herrn hört. Er ruft von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang: „Menschenkinder, kommt zu mir!" Und die Jugend, die schon einmal die Stimme Jesu überhört hat, die Stimme des Geistes, soll sich rufen lassen, ihm zu folgen. Nur wenn ihr Jesu Ruf hört und glaubt: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" dann habt ihr keine Zeit versäumt, dann werdet ihr zu Königen und Fürsten im Himmelreich, wie ein David, ein Saul, ein Daniel, eine Hanna, eine Ruth und Elisabeth.

Einmal sind wir nur jung, nur einmal können wir unsere jungen Kräfte dem Herrn weihen. Darum seid weise, folgt dem Rufe Jesu: „Jüngling, Jungfrau, ich sage dir, stehe auf!" Es handelt sich um euer persönliches Glück. Wenn man schon als Kind im Vaterhause Jesu liebgewonnen hat, ist das das Schönste. Aber Jesus sucht auch die Jugend noch auf. „Und Er gab ihn seiner Mutter wieder. Da kam eine Furcht über sie, aber alle lobten und priesen Gott."

Die Jugend ist mir lieb.

Darum laßt mich noch eine Erfahrung aus meinem Jugendleben mitteilen. Ich war 17 oder 18 Jahre alt, da wohnte in unserem Dorfe eine liebe Familie S., die einzige gläubige im Orte. Manchen Spott und Hohn mußten sie hinnehmen. Ihre Kinder, eine Tochter A. und ein Sohn K., zeugten unter der Jugend von Christus, und zwar mit einem gottesfürchtigen Wandel. Im Dorf hieß es oft unter der Jugend: „Na, du willst wohl auch heilig werden, wie jene" u.s.w. Auch ich wurde von diesem Jüngling zum ersten Mal auf der Steppe gefragt nach meinem Seelenheil. Als ich dann ein Jahr lang wirklich gläubig war, fragte mich dieser Jüngling wieder: „Sage, was tust du für den Herrn?" Darauf konnte ich nicht antworten, denn ich war damit zufrieden, daß ich Abbitte getan und bekehrt worden war. Ich fragte ihn aber: „Was tust du denn?" — „O", sagte er, „meine Arbeit ist eine ganz geringe. Predigergaben habe ich nicht, aber ich bete und lese Gottes Wort. Dann zeigt mir der Herr, für welche Seele ich beten soll. Das tue ich dann und schlage die Bibel auf, und der Vers, der mir dann wichtig wird, schreibe ich auf und sende ihn per Post der betreffenden Person zu, oder bringe ihn auch selbst hin. Und ich bin glücklich in dieser Arbeit.

Die Folgen dieser Arbeit waren, daß in diesem Dorfe der Onkel des jungen Mannes durch solchen Zettel erweckt und bekehrt wurde, und zwar hatte der Jüngling den Zettel im Stall in die Strohkrippe der Pferde gelegt, in der Erwartung, daß der Onkel ihn dort beim Abfüttern der Pferde unbedingt finden müsse. Und so geschah es. Als er abends in den Stall kam, fand er den Zettel und las: „Was willst du einst sagen, wenn du kommst vor sein Gericht? Zu spät, zu spät tönt dann der Jammerschrei: Jesus von Nazareth g i n g vorbei!" Es rührte ihn aber nicht. Nach langer Zeit kam er wieder in den Stall und suchte nach Schwefelhölzer in seiner Tasche; da findet er diesen Zettel wieder, erschrickt in der Erinnerung daran und liest bei der Lampe nochmals die Worte: „Aber was willst du einst sagen, wenn du kommst vor sein Gericht? Zu spät, zu spät, tönt dann der Jammerschrei, Jesus von Nazareth g i n g vorbei." In der darauf folgenden Nacht wurden K. und seine Frau zum Herrn bekehrt, und er ist ein gesegneter Arbeiter im Reiche Gottes geworden. Viele Seelen hat er zu Jesus führen dürfen und war allgemein geliebt, geehrt und geachtet.

Ein anderer Fall, den dieser Jüngling K. erlebte: Innerlich aufgefordert, schreibt er einen Brief an den Dorfschulzen, weist ihn durch eine Schriftstelle auf Jesus hin: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und Wohnung bei ihm machen... Horch, es klopfet, hör' es doch! Immer steht er draußen noch! O, dein Heiland ist voll Gnaden, der da klopft an deiner Tür. Tu' Ihm auf, Er schenkt sich dir." — Das ärgerte den Schulzen F. W. so, daß er den Jüngling kommen und ihn einstecken ließ. Aber er hatte nicht Ruhe, denn er hatte Jesum nicht die Herzenstüre geöffnet, dazu noch diesen jungen K. S. eingesteckt. Das bewegte ihn derart, daß er ihn des Morgens wieder herausließ. Aber von dem Klopfen an seiner Tür kam er nicht mehr los und wurde schließlich mit seiner Frau zum Herrn bekehrt. — Der erste K. K. und der K. S. sind schon lange beim Herrn, grüßen und freuen sich, der letztere lebt noch als Greis.

Lieber Vater, liebe Mutter, Jüngling und Jungfrau, nehmen wir es uns zu Herzen und lassen wir uns diese Zeilen nicht als Gericht dienen. Denn auf keine andere Weise können wir Frieden bekommen und los werden vom bösen Gewissen. Jesus ist schon in der Jugend an eures Herzens Tür gewesen, das wißt ihr wohl. Und wenn Er jetzt zum zweiten oder letzten Mal dort steht, dann tu Ihm auf und höre seine Stimme. Der Oberste suchte und fand... Die Witwe hatte nur noch Tränen und keine Hoffnung, aber Jesus begegnete ihr auf dem Wege zum Grabe....

Laß dich durch deinen Brief nicht zurückschrecken! Vielleicht geht es dir wie den beiden Jünglingen. Du darfst heute wählen und du darfst glücklich werden wie die beiden Jünglinge. Es wird dich nie gereuen. Jesus ruft: „Jüngling, Jungfrau, stehe auf!"

Missionsaufgaben.

Nach dem Umfange der Missionsarbeit kann man vielfach das Leben der betreffenden Gemeinde beurteilen. Gerettet sein, bringt Rettersinn und Missionsarbeit ist die praktische Auswirkung des Rettersinns. Ich möchte den Lesern einige Zahlen vorführen von dem was unsere Brüder, die Alt-Mennoniten an Opfern für Missionszwecke bringen. Die weiter angeführten Summen sind dem Kostenvorschlag des Kassierers der „Mennonite Board of Missions and Charities" entnommen. Die Arbeit erstreckt sich über drei Kontinente: Indien, Südamerika und Nordamerika.

In Indien werden neben den Missionaren und deren Gehilfen 240 Waisenknaben, 279 Waisenmädchen und 108 Witwen unterhalten. Ein Hospital, Elementar- Mittel- und Hochschulen sind begründet worden und werden getragen. In Südamerika ist Argentinien das Missionsfeld. Im Heimatlande werden sechs Missionsstationen in verschiedenen Städten unterstützt, ebenso Bibelschulen und 2 Colleges.

Das Budget sieht folgende Ausgaben im nächsten Jahre voraus:

Aeußere Mission —	
Indien	$ 72,900.00
Argentinien	33,384.00
Innere Mission —	
Sechs Missionsstat.	12,000.00
Altenheim, Illinois	4,200.00
Kinderheim, Kansas	2,000.00
Waisenheim, Ohio	2,800.00
La Junta Hospital,	26.000.00
Landesmissionen	5,000.00
Distriktkonferenzen	150,000.00
Schulenfond	200,000.00

Zusammengerechnet sollen im nächsten Jahre für verschiedene Missionszwecke $509,000.00 von den 40,000 Mitgliedern der Alt-Mennoniten gesammelt werden. Es ist erfreuend zu erfahren, daß unsere Brüder, die Alt-Mennoniten, so viel Gutes tun. Sollte es nicht für uns alle ein Ansporn sein, mehr für des Herrn Sache zu opfern?

Ich möchte noch die Eingewanderten in Canada fragen: Habt Ihr auch schon eine Missionsaufgabe? Der Herr hat uns aus Rußland nach Canada geführt, er hat auch schon dem einen und anderen zum irdischen Segen verholfen. Ich möchte [illegible] Concordia Hospital auf's Herz legen, damit es nicht nur fortfahren kann im Segen zu arbeiten, sondern auch [illegible] vergrößern nach Bedarf, damit durch diese Anstalt der Herr [illegible] werde.

J. Kröker.

Der achtzigste Jahresbericht der Taufgesinnten Missionsgesellschaft in Amsterdam über das Jahr 1927.

Der Jahresbericht gibt nach einer geschickten Einleitung, die von der wachsenden Wertschätzung der Mission im allgemeinen und besonders auch unter den Taufgesinnten Hollands handelt, Kenntnis von dem

großen Verlust, den unsere Mission durch den Heimgang unseres einzigen Missionars auf Sumatra; Br. Peter Nachtigal, erlitten hat, während Br. P. A. Janß das 50jährige und Br. Joh. Fast das 40jährige Jubiläum ihres Eintritts in unsere Mission feiern durften. Darnach folgt der Bericht über die 4 großen Missionsstationen auf Java:

1. Margaredja bei Tajoe.

Diese Missionsstation, die 1881 gegründet wurde, zählte Ende Dezember 1927 457 Glieder. Dazu kommen in den benachbarten Orten Boemiardja 11, Tegalambo 70, Kembang 6, Banjoetawa 11, Doekoehseti 7, Pontjel 57, Tajoe 7 und Bandoengardja 41 Glieder, insgesamt also 667 Glieder mit 496 Kindern, sodaß diese Station 1163 Seelen zählt. An allen diesen Orten wurde Sonntags gepredigt durch den Missionar und seine Helfer. In Mergaredja betrug die Höchstzahl der Gottesdienstbesucher 775 und die Durchschnittszahl 485. 1927 wurde auch zu Karangsari Gottesdienst abgehalten. 1928 soll damit zu Oedjoengwatoe ein Anfang gemacht werden. 72 Paare wurden kirchlich getraut. Mit ungefähr 100 Kindern wurde Jugendgottesdienst gehalten.

Auf Mergaredja sind drei Missionare tätig, Br. P. A. Janß, N. Thießen und Hermann Schmitt. Ersterer ist durch die javanische Bibelrevision, die 1928 beendigt sein soll, sehr in Beschlag genommen. Viel Zeit mußte er deshalb zu Jogja verbringen. Außerdem widmete Br. P. A. Janß seine Kraft, wie seit vielen Jahren, dem Unterricht in der Schule und dem Seminar zu Mergaredja. Erstere wurde von 333 Schülern, 189 Knaben und 144 Mädchen besucht, die meistens Kinder von Gemeindegliedern sind. 22 Knaben besuchten die Abendschule. Ein besonderes Ansehen genießt das Seminar. Seine Abiturienten werden mit Vorliebe auf den Missionsstationen Javas angestellt. An ihm wirkten 5 geprüfte Lehrkräfte. Es wurde von 17 Schülern, darunter 2 Mädchen, besucht. Einer mußte die Schule wegen Erkrankung verlassen, sodaß Ende 1927 noch 16 Schüler vorhanden waren. Ein Schlußexamen fand in diesem Jahre nicht statt. Außer zu Mergaredja ward noch an 10 anderen Orten Schule gehalten. In Karangsari wurde eine solche am 15. August 1927 und zu Oedjoengwatoe am 16. Januar 1928 eröffnet. Die Schülerzahl stieg auf 420 gegenüber 368 im Vorjahr. Für die Mädchen besteht Gelegenheit nähen und kochen zu lernen, wovon etwa 100 Gebrauch machten.

Bereits 1894 wurde zu Mergaredja ein Krankenhaus erbaut. In den Jahren 1908 und 1909 wurden einige Wohnungen zur Krankenpflege eingerichtet, die jetzt baufällig geworden sind und erneuert werden müssen. Wahrscheinlich wird 1928 mit dem Bau eines neuen Gebäudekomplexes für das inländische Hilfskrankenhaus der zweiten Klasse begonnen. Dasselbe hat eine Männer- und eine Frauenabteilung, jede in einem besonderen Gebäude, mit je 20 Betten und eine Kinderabteilung mit 4, nebst einer Abteilung mit ebenfalls 4 Betten für Kranke mit ansteckenden Krankheiten. Das Krankenhaus verfügt über eine Apotheke, ein Verbandzimmer, ein medizinisches Magazin, eine Strick- und Waschkammer, eine Küche, eine Reisaufbewahrungskammer und zwei Badezimmer. Alle 14 Tage wird das Krankenhaus durch den Arzt von Kelet besucht. Ferner besteht das Personal aus dem Missionar Br. Thießen, einem Oberpfleger, einer Oberpflegerin, zwei Pflegerinnen, einem Waschmann und einem Koch. Die Kranken, die behandelt wurden, litten vornehmlich an Wunden und andern äußern Erkrankungen, Malaria oder Augenkrankheiten.

Um die Kolonie zu Mergaredja zu größerer Blüte zu bringen, hat Br. Thießen den Plan einer Wasserleitung entworfen. Derselbe konnte aber der hohen Kosten wegen nicht zur Ausführung gelangen.

Das Bedürfnis junger einheimischer Kräfte für die Evangelisation macht sich stark geltend. Bisher wurden alle verfügbaren Gelder aus dem Ertrag der Kolonien hauptsächlich für den Ankauf neuer Grundstücke verwendet. Fortan sollen diese Beträge zur Besoldung von inländischen Helfern in der eigentlichen Missionsarbeit Verwendung finden.

Br. Hermann Schmitt, der jüngste unter den Missionaren zu Mergaredja, ist daselbst am 18. Juni 1927 angekommen, nachdem er zuvor einige Monate zu Malang zur Fortsetzung seiner Sprachstudien zugebracht hatte. Er beherrscht die Sprache noch nicht völlig um bereits Gottesdienst zu halten. Dies soll aber bald geschehen. Ein Männerverein wurde gegründet, der sich alle 14 Tage zum Bibelstudium vereinigt. Ihr Leiter ist Br. H. Schmitt. Für die Jugend hat er ein Musikkorps errichtet.

2. Kedoeng-Pendjalin.

Das älteste Zentrum unseres Missionsgebiets ist Kedoeng-Pendjalin, 2 Stunden nördlich von der Stadt Japara gelegen, gegründet durch die ersten Christen, die durch unsere Mission gewonnen waren und sich hier unter Leitung des javanischen Helfers Pasrah niederließen. Seit 1895 wirkt hier Br. K. Hübert als Missionar. Die Gemeinde ist ungefähr gleich groß wie die zu Mergaredja. Die Arbeit in Kedoeng-Pendjalin erfordert dringend Verstärkung der Arbeitskraft, vor allem, seitdem die Kolonie Pakkies dazukam, die 1925 in Angriff genommen wurde und 140 ha. groß ist.

Zu Kedoeng-Pendjalin wurden 1927 20 Einheimische getauft. Ferner befanden sich zu Bondo 12 Täuflinge, zu Scrobiong 1, zu Margakarto 8, zu Tembelang 1 und zu Pakkies 1, im ganzen also 45. Die Zahl der Gemeindeglieder belief sich auf 352. Dazu kommen zu Bondo 84, zu Scrobiong 13, zu Margakarto, Tembelang und Porina 116 und zu Japara 13, im ganzen demnach 578 mit 587 Kindern, sodaß die Gesamtseelenzahl der Gemeinde 1165 beträgt. Dem Missionar stehen drei Helfer zur Seite. Zweimal wurde das Abendmahl gefeiert. Am Sylvesterabend gedachte man des silbernen Jubiläums des japanischen Helfers Martin und der Lehrer Poerno und Mardjan.

Auf der Kolonie Margakarto wohnen noch viele Mohammedaner. Jetzt wird hier eine Kirche gebaut, zu der schon das Fundament gelegt ist. Bis daher fanden die Gottesdienste in der Schule statt. Diese Kolonie besteht bereits seit 1901; sie ist 227 ha groß.

Auf der Missionsstation Kedoeng-Pendjalin gibt es 8 Schulen mit 14 Lehrern, die 512 Schüler unterrichten. Für Mädchen besteht eine Nähschule, die gut besucht wird. Auch ein Krankenhaus ist hier vorhanden, das 1902 errichtet wurde. 218 Patienten wurden behandelt von 3 Helfern und einem Arzt, der alle Donnerstag aus Japara kam.

Die Reisernte auf der Kolonie Margakarto fiel ungünstig aus, während die Kapokernte sehr gut war. Die Kolonie Pakkies schreitet langsam vorwärts. Ein großer Kapokgarten wurde angelegt. Wenn diese Bäume Frucht tragen, wird sich diese Kolonie selbst unterhalten können.

Der neue Regent von Japara, der viel Interesse für die Mission zeigt, ließ eine Chaussee bauen, sodaß Kedoeng-Pendjalin auch mit dem Auto zu erreichen ist.

3. Kajoe Apoe.

Die Station Kajoe Apoe ist die kleinste; sie liegt viel südlicher als die anderen Stationen, nahe bei Koedoes. Sie wurde vor mehr als 50 Jahren durch einen Missionar der Rotterdamer Missionsgesellschaft gegründet und wurde 1899 durch uns übernommen. Der Missionar J. Fast, der seit 1901 hier wirkte und 1921 aufs neue seinen Dienst antrat, hat aus Gesundheitsrücksichten seinen Wohnsitz nach Salatiga verlegt, das 600 Meter über dem Meeresspiegel liegt; von hier aus versieht er seinen Dienst.

In Kajoe Apoe wurde am Sonntag dreimal Gottesdienst gehalten, während alle Donnerstag eine Versammlung stattfand. Mittwochabends war Katechisation für Erwachsene. Zu Pati ist der Helfer L. Silally wirksam. Zu Koedoes besteht seit 1920 eine aus Chinesen zusammengesetzte Gemeinde, die 200 Seelen stark ist.

Die Missionsschule zu Kajoe Apoe wurde von 54 Kindern besucht, größtenteils nicht christlicher Eltern. Zu Koedoes besteht eine blühende holländisch-chinesische Schule mit 57 Kindern. Nur das Schullokal läßt zu wünschen übrig. An der Spitze dieser Schule steht Fräulein P. Janß, der zwei Lehrerinnen zur Seite stehen. In Kajoe Apoe gibt es kein Krankenhaus. Mehr als 20 Patienten empfingen täglich Arzneien, wobei dem Missionar ein Krankenhelfer mit seiner Tochter, die Verpflegerin ist, behilflich sind. Auch Kolonien gibt es in Kajoe Apoe nicht. Bei dem Wegzug Br. Fasts und seiner Frau nach Salatiga bewies die Gemeinde mit Lehrern und Helfern ihnen viel Liebe und Anhänglichkeit.

4. Kelet.

Das Zentrum der ärztlichen Mission ist das Krankenhaus zu Kelet, das 1915 von Dr. H. Bervoets eröffnet wurde. 1920 war an ihm der Missionsarzt K. P. C. A. Gramberg als Direktor tätig. Im Juni 1927 nahm er Urlaub und begab sich in die holländische Heimat. Sein Nachfolger wurde Dr. L. D. Eerland. Er blieb aber nur bis zum 25. August, worauf D. H. Bervoets, der im Apr. nach Indien zurückgekehrt war, die Leitung übernahm. Fräulein Malakusea, die den Haushalt führte, ging am 1. Juli weg. An ihre Stelle trat eine der Oberpflegerinnen, die durch Frau Bervoets tätig unterstützt wird.

Die Einführung des elektrischen Lichts bedeutet für das Krankenhaus eine große Verbesserung. Das gilt auch von der Anschaffung elektrischer Instrumente. Die Polikliniken zu Keling, Mritjan, Bangsri und Wedari werden mäßig besucht. Das Hilfskrankenhaus zu Tajoe, das unter Soemartas Leitung steht, blüht. Der Kirchbau wurde wegen Mangel an Mitteln eingestellt. Br. J. Fast berichtet, daß er fünfmal in Kelet war und am 20. Februar daselbst 3 Männer und 4 Frauen taufte.

5. Dono Rodjo.

Auf dieser Aussätzigenkolonie wurde aus dem Jubiläumsfonds ein Wasserturm gebaut. Alle Gebäude sind aus Steinen errichtet und mit Ziegeln bedeckt, was in hygienischer Hinsicht viele Vorteile hat. Durch Dr. Bervoets wurden in Holland 500 Gulden kollektiert zur Errichtung von Zimmermanns- und Schmiedewerkstätten, eine Beschäftigung, die viele Aussätzige wohl leisten können. Der Anbau von Kapok lieferte ein günstiges Resultat, während die Anpflanzung von Zuckerrohr mißglückte. Im Jahre 1927 wurden 65 neue Patienten aufgenommen, sodaß geplant wurde, neue Wohnungen zur Aufnahme der Kranken zu bauen. Es ist jetzt möglich, bei Aussätzigen, die frühzeitig in Behandlung genommen werden und die die vorgeschriebenen Mittel getreulich einnehmen und befolgen, die Krankheitserscheinungen ganz zu beseitigen. Aber diese Arzneimittel schmecken schlecht und die Einspritzungen sind schmerzlich, sodaß viele Aussätzige nicht die Willenskraft besitzen, um eine fortgesetzte Behandlung über sich ergehen zu lassen. Geistlich ist ein Fortgang zu melden. Mehr als zwei Drittel der Insassen wurden durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen.

Sowohl das Krankenhaus als die Aussatzbehandlung waren auf hygienischen Ausstellungen zu Bantdoeng mit einigen schönen Photographien vertreten, die Herr von Rhijn verfertigt hatte, als auch mit Zeichnungen und graphischen Darstellungen.

II. Sumatra.

Der Jahresbericht über die Missionsstation Pakanten auf Sumatra kann nicht geschrieben werden. Die Hand, die hierzu die Feder führen müßte, wirkt nicht mehr. Br. P. Nachtigal, unser Missionar zu Pakanten seit 1911, starb am 5. Januar 1928. Der Hingang des verdienstvollen Missionars ist ein großer Verlust für unsere Missionsgesellschaft. Wer soll an seiner Stelle

(Schluß auf Seite 14.)

Korrespondenzen

Das fallende Laub.

Das Laub fällt von den Bäumen
In gelber, goldner Pracht,
Es scheint, die Bäume träumen
Von langer Winternacht.
Das Vöglein lenkt die Bahnen
Gen Süden, wohl bedacht,
Die kleinen Sänger ahnen,
Die lange Winternacht.
Manch Tierlein in dem Grunde,
Hat schon sein Bett gemacht,
Und wartet auf die Stunde
Der langen Winternacht.
Nur Menschenkinder schreiten,
So träumend, unbedacht,
Und ohne vorbereiten,
Zur langen Todesnacht.
Die Herbstlüfte jagen
Für manchen schon mit Macht,
Und immer lauter sagen,
Denke an die Todesnacht.
Wenn die Natur bei Zeiten,
Zum Winter fertig macht,
Sollt ich mich nicht bereiten,
Zur langen Todesnacht? J. P. F.

Ein Familienfest.

Am 23. Sept. d. J. feierten die Kinder und Kindeskinder der Familie Dick-Brodsky ihr übliches Familienfest, in dem Hause der Geschw. Peter J. Schmidt, Culross, Man.

Von den noch lebenden 186 Gliedern dieses zahlreichen und in vieler Hinsicht von Gott reich gesegneten Hauses, waren 82 auf dem Feste gegegenwärtig, 42 sind noch in Rußland und 16 Seelen befinden sich in Deutschland.

Das Dicksche Haus hatte in der alten Heimat die Gewohnheit, einmal im Jahre sich vollzählig im Hause ihrer teuren „Alten", so lange diese lebten, zu versammeln. Nachdem der alte Vater Jacob Dick von ihnen genommen ward, fanden sie sich alljährlich in Mutters Hause ein, wo dann gemeinsame Freude reichlich zum Ausdruck gebracht wurde. Begab es sich aber, daß ein Glied besonderen Leiden oder Versuchungen ausgesetzt war, so halfen alle andern mit, die Lasten zu tragen. In der Zeit des Weltkrieges und der darauf folgenden greulichen Revolution waren dieser Art Feste absolut unmöglich. Das letzte fand statt im Monat Mai 1914 bei Geschw. Jak. Dick, Steinbach.

Alle, die auf dem oben erwähnten Feste zugegen waren, wurden angenehm überrascht von der sich auf demselben kundtuenden Freude, die die Herzen der „Zweiundachtzig" erfüllte. Niemand durfte fragen: „Seid ihr jetzt auch froh?" Ungekünzelte, herzliche Freude, die ihren Ursprung in ungefärbter Geschwisterliebe hat, war in den leider allzukurzen Feststunden nicht nur sichtbar, sie war auch h ö r bar. Das bezeugten auch ihre lieblichen Gesänge, die von Gefühlen innigen Dankes getragen wurden.

An der Hand zweier Schriftabschnitte wurde die Festversammlung von zwei Brüdern angeleitet, Gott die Ehre zu geben, der uns in Christo Jeso, unserm Heilande, alles gegeben hat, was wir haben müssen, um in dieser Weltzeit verständig, gerecht und gottselig leben zu können. Dankgebete stiegen zu Gott empor. Fürbittend gedachten die Betenden aller derer, die nicht anwesend sein konnten, insonderheit der Zurückgebliebenen in Rußland. Ein fröhliches Festmahl, verbunden mit einer milden Kollekte für das Concordia Hospital gab dem Feste einen würdigen Abschluß.

Ein Festgast.

Landwirtschaftliche Ausstellung in Grünthal.

Am 21. September hatten die Ansiedler auf dem Lande der Intercontinental Company eine landwirtschaftliche Ausstellung in Grünthal. Dies ist wohl die erste Ausstellung, auf welcher die Neu-Eingewanderten ihre Erzeugnisse ausgestellt hatten und auf welcher die meisten Besucher ebenfalls die Neu-Eingewanderten waren.

Vor etwa zwei Jahren erlebte die sogenannte Ost-Reserve eine große Veränderung. Die dort wohnenden Mennoniten verließen ihre Farmen, um nach Paraguay auszuwandern, da ihnen die hiesigen Schulgesetze nicht zusprachen. Die Regierung von Paraguay hatte ein Gesetz herausgegeben, daß den Mennoniten Wehrfreiheit, Freiheit in Ausübung ihrer Religion und Freiheit in Schulangelegenheit zustimmte. Die freigewordenen Ländereien wurden von der Intercontinental Company übernommen und mit Neu-Eingewanderten besiedelt mit Hilfe der mennonitischen Siedlungsbehörde. Etwa 130 Familien sind dort angesiedelt.

Ein großer Teil der Ländereien besteht aus minderwertigen Boden und glaubte die Gesellschaft, wie auch andere Sachverständige, daß es am besten wäre, eine mehr oder minder gemischte Farmerei dort einzuführen, bei welcher Vieh-, Schaf-, Schweine, und Geflügelzucht die Hauptrolle spielten und auch Gemüsebau eine wesentliche Stelle einnehmen würde.

Die National Trust Company, die als Trustee (Treuhändler) für die Bondsholder der Intercontinental Company eingesetzt ist, ernannte einen Sachverständigen, Mr. A. Robertson als Aufseher und Ratgeber dieser Ansiedlung. Große Anstrengungen wurden gemacht, um den Ansiedlern gutes Zuchtvieh zuzuführen. Reinrassige Zuchtstiere wurden eingeführt, schlechte Kühe mit besseren ersetzt. Eine hübsche Anzahl Schafe wurde an die Ansiedler verteilt. Durch Vermittlung des A. Robertson wurden Sachverständige, vom Landwirtschafts-Department der Provinz geworben, den Ansiedlern Anweisungen zu geben, wie das Vieh zu behandeln ist, um gute Resultate zu erzielen. Eine Anzahl Vorlesungen wurden abgehalten, über verschiedene Fragen der Landwirtschaft, Rundfahrten wurden unternommen und an Ort und Stelle Ratschläge erteilt.

Um nun den Erfolg dieser Anstrengungen beurteilen zu können, wurde von Mr. A. Robertson diese Ausstellung vorbereitet. Die beiden Gruppenführer, Jakob Rempel, Grünthal und Franz Steingart, Chortitz, standen ihm hilfreich zur Seite. Die Intercontinental Company hatte $160.00 für Prämien hergegeben. Die City Dairy verlieh ebenfalls Prämien in Höhe von $20.00 und die Western Livestock Corporation gab $10.00 zu diesem Zwecke her. Das Landwirtschafts-Department der Provinz stellte Beamte zur Verfügung zwecks Beurteilung der ausgestellten Gegenstände.

Professor J. M. Brown besichtigte und beurteilte das Rindvieh; Wm. Harris und Duncan Stewart die Schafe; W. Davies die Schweine, Dr. O. Graham die Pferde, R. C. Mackay das Gemüse; A. C. McCoullough das Geflügel und Esther Thomson die Handarbeiten und die Kochkünste.

Etwa 20 Zuchtstiere wurden ausgestellt. Es waren Holsteiner und Ayrshire Rassen. Eine befriedigende Anzahl von Kühen, Färsen und Kälbern befanden sich auf der Ausstellung, 170 Lämmer und Schafe wurden einzeln und gruppenweise ausgestellt. Die Lämmer wurden von der Hudson Bay Company aufgekauft, eine Gruppe von 10 Stück brachte $9.50 pro Stück ein. Die Ideal Meat Market Company kaufte eine andere Gruppe zu $9.25 pro Stück. Die übrigen Lämmer wurden zu verschiedenen Preisen verkauft. Der niedrigste Preis, welcher erzielt wurde, war $6.50 pro Stück und ein Lamm, welches 95 Pfund wog, wurde für $16.00 verkauft.

Unter den Schweinen erzielte die Yorkshire Rasse die besten Auszeichnungen.

Auf Pferde wurde nicht soviel Gewicht gelegt, als manchem Pferdezüchter lieb gewesen wäre. Einen sehr schönen Eindruck gewann H. Steingarts Einspänner. Der Schimmel vor dem schmucken Buggy war Augenweide für Pferde-Liebhaber.

Die Geflügel-Ausstellung war nicht so zahlreich beschickt worden. Viele der hier bekannten Geflügelrassen waren vertreten unter den ausgestellten Hühnern, Enten, Gänsen, Truthühnern und Tauben.

Gemüse war sehr zahlreich vorhanden; Kartoffeln, Tomaten, Rüben, Karotten, Kohl, Gurken, Wassermelonen, Kürbisse u.s.w.

Etwas Getreide und Gräser konnte man ebenfalls ausgestellt sehen.

So ziemlich alle Felderzeugnisse waren ausgestellt.

Die Frauen hatten verschiedene Handarbeiten und Erzeugnisse ihrer Kochkunst ausgestellt.

Eine rege Teilnahme an der Ausstellung war bemerkbar. Es war dies die erste Ausstellung dieser Art und man darf hoffen, daß die nächste Ausstellung umfangreicher und vollkommener sein wird. Die Besucher zeigten reges Interesse und wurden die Darlegungen der Preisrichter, weshalb sie diesen oder jenen Gegenstand vorziehen, mit großer Aufmerksamkeit verfolgt.

Auf dem Ausstellungsplatz hatte auch die Konsum-Genossenschaft in Grüntal, deren Mitglieder die neuen Ansiedler sind, eine Bude aufgestellt und dieselbe war fleißig besucht worden. Man sah stets Gruppen davor versammelt, welche Kleinigkeiten einkauften und der Angestellte der Genossenschaft hatte beide Hände voll zu tun, um die Anforderungen der Käufer zu befriedigen.

Was den abseits Stehenden am meisten auffiehl, war, daß jedermann sich mit der Ausstellung selbst und den ausgestellten Gegenständen beschäftigte, und nicht die Lustbarkeiten suchte, wie es so oft in diesem Lande bei solchen Ereignissen der Fall ist. Und manches Lob wurde unseren emsigen Ansiedlern von den Sachverständigen gezollt.

G. Sawatzky,
Winnipeg, Man.

Lancaster, Pa., den 30. Sept. 1928.

Als ich einst einen schriftlichen Kursus bestellte bei der Internationalen Correspondence School in Scranton, Pa., erhielt ich mit den ersten Lektionen ein Handbuch der Information. In demselben hat man alle Regeln für die Studien und für die Einsendung der Lektionen niedergelegt. Ich las sie durch. Da kam ich auf einen Punkt, der mich stutzen machte. Es hieß da: sorge nicht! Wenn du Sorgen und Schwierigkeiten hast, lege sie ab für die Stunden der Studien; denn die Sorgen helfen dir nie! — Das stimmt. Nur das Ablegen ist nicht immer so einfach. Das Lernen geht aber nicht vonstatten, wenn man seine Gedanken mit all den Mißlichkeiten des Alltags abmüht. Ebenso finde ich es aber auch mit dem Schreiben von Korrespondenzen und Artikeln. Durch die letzten Monate hatte ich viel Zeit. Arbeitslosigkeit gibt viel freie Zeit. Sie ist aber auch ein guter Acker für Nahrungssorgen. Dann aber schreibt es nicht. Sofern man sich an die Maschine setzt, grinsen die Sorgen einen an, so daß man rastlos wird und wieder hin und her versucht, etwas zu verdienen. Hat man aber stete Anstellung und Verdienst, dann lernt es sich besser und schreibt es sich besser.

Seit dem 13. September bin ich auf der Liste der Arbeiter für die Armstrong Cork Company hier in Lancaster. Nach langen vergeblichen Versuchen kam ich an. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre das Ganze noch gescheitert, wegen meines physischen Zustandes. Der Arzt gab mir Klasse B, was schon immer nicht so gut ist als Klasse A. Ohne ärztliche Untersuchung kommt man überhaupt nicht an. Zuerst kommt man gewöhnlich in die Reserve. Da wird man hingeschoben, wo es gerade an Arbeitern fehlt. Man kommt in die verschiedensten Abteilungen. Man lernt sie kennen. Bald findet man aus, wo man am besten geeignet wäre. — Das geht oft wochenlang so. Natürlich ist es nicht gerade angenehm, nie zu wissen, wo man am nächsten Morgen angestellt werden wird. In meinem Falle hat es aber nur drei Tage gedauert. Am vierten erhielt ich schon einen ständigen Posten. Da hieß es nun Anfangs, daß wir sieben Tage in der Woche zu arbeiten hätten. Vorigen Sonntag arbeite-

ten wir auch. Man kann wohl Ablösung bekommen für den Sonntag. Doch lockt die Lohnverdoppelung zur Arbeit, besonders nach einer so langen Zeit unregelmässigen Verdienstes. Für diese Woche kam aber etwas dazwischen, so daß wir zwei Tage — Sonnabend und Sonntag — frei hatten.

Kühl und regnerisch ist es heute und war es gestern. Recht wohl ist dann ein gutes Kohlenfeuer. Der Herbst ist eben da und der Winter ist vor der Tür. In Rußland wird man bald wieder die Schlitten mustern und herunter holen. Da habe ich eine Karte mit einem Dreigespann vor dem Schlitten — drei Pferde lang, wie wir es dort zu nennen pflegten. Von dieser Karte ließ ich einen Kupferstich anfertigen. Nun lasse ich dieses auf schönen Karten drucken, die ich dann für Weihnachtskarten decoriere. Wer sich für so originelle Karten zu Weihnachten interessieren sollte, kann sie bei mir bestellen. Der in Goldschrift unterschriebene eigene Name macht diese Karten zu ganz persönlichen Grußkarten. Deutsch oder Englisch kann irgend ein beliebiger Weihnachtsgruß oder auch Weihnachtsvers auf diese Karten geschrieben werden. Und das alles nur für 50c. per Dußend. Man mache die Angaben und Wünsche aber deutlich und leserlich, damit nicht Fehler sich einschleichen. 530 Woodward Str., Lancastar, Pa., — ist die Adresse für Bestellungen.

H. P. Wieler.

Aus dem Leserkreise

Das Stunden Lied.

(Mel.: "Vater unser und Himmelreich.")

Die Zeit eilt nach der Ewigkeit,
Mein Gott, mach mich doch stets bereit,
Daß ich es sei, Nacht oder Tag,
Bei jeder Stund und Glockenschlag,
Am Glauben reich, von Sünden frei,
Zur Ewigkeit bereitet sei.

Schlägt eins, mein Herze glaube drauf,
Es ist ein Gott, ein Glaub, ein Tauf.
Schlägt's zwei, alsdann ich Gott befehl
Zwei Stücke, meinen Leib und Seel.
Schlägt's drei, ich bete zu der Zeit
Zur Heiligen Dreieinigkeit.

Schlägt's vier, ich stell mir vors Gesicht,
Den Tod, Höll, Himmel und Gericht.
Schlägt's fünf, dann schließ ich mich allein
In die fünf Wunden Jesu ein.
Schlägt's sechs, so weiß ich, daß vollbracht,
Was in sechs Tagen Gott gemacht.

Schlägt's sieben, meine Seele bemerk,
Gott ruhte nach dem Schöpfungswerk.
Schlägt's acht, bedenk die erste Welt,
Da nur acht Seelen Gott erhält.
Schlägt's neun, ach, Jesus krümmet sich
Und ruft, mein Gott verlässet mich.

Schlägt's zehn, ich denk der zehn Gebot,
Ach Gott, erbarm dich meiner Not.
Schlägt's elf, der Hauptherr heißt mich geh'n
Zur Arbeit und nicht müßig steh'n.
Schlägt's zwölf, lob Gott je mehr und mehr,
Gib acht auf zwölf Apostellehr'.

Nun Mensch, erforsche deinen Stand,
Ob deine Zeit gut angewandt,
Ist Gottes Wort dein Stern, dein Licht,
Tust wahre Buß und heuchelst nicht,
Ist Glaub und Lieb in Herz und Mund,
So ist Gott bei dir alle Stund.

(Eingesandt von Johann Albrecht, Marion, South, Dakota.)

Yarrow, B. C., den 28. Sept. 1928

Lieber Bruder Neufeld!

Der Herr hat uns wohlbehalten zu unserem Ziele geführt. Wir, meine liebe Frau, der jüngste Sohn und ich, fuhren auf dem Zuge und fünf unserer Kinder fuhren auf dem Auto. Die Kinder haben sieben Tage gefahren und in der Zeit 1930 Meilen zurückgelegt. Für Gasolin und Schmier hatten sie $28.78 ausgegeben. Dann hatten sie noch drei Dollar Unkosten gehabt. Der Weg war überall gut gewesen.

Wir haben uns vorläufig ein gutes Haus gemietet, in welchem wir uns einzurichten versuchen. Das Klima ist mild, und gesund. Das Wasser weich, und meine Frau meint, es ist gerade so weich ,als Regenwasser, hier brauchen wir keine Zisterne.

Es wohnen hier schon 23 Familien und noch 11 haben sich schon Land festgemacht. Es wird in kurzer Zeit eine schöne Ansiedlung sein.

Ich will jetzt mit den Kindern zusammen ausfahren und uns noch Äpfel und Birnen holen. Wir können die schönsten Äpfel haben und solch große, als wir sie in der Prairie nicht bekommen können. Auch die Birnen sind sehr gut. Pflaumen haben wir hier auf dem Hof. Es sind an den Bäumen noch mehr, als wir brauchen werden. Unter den Bäumen in den Gärten liegt viel Obst, das verdirbt. Viele Familien im Osten könnten genügend Obst für den ganzen Winter haben.

Alle unsere Leute sind mutig an der Arbeit. Der Anfang ist wohl schwer, besonders, wenn mit wenig oder sogar ohne Kapital angefangen wird.

Schicke doch die Rundschau zukünftig an unsere neue Adresse: Yarrow B. C. Auch möchten wir unsere gegenwärtige Adresse durch die Rundschau bekannt geben.

Es würde uns freuen, dich hier einmal zu begrüßen. Es würde dir sicherlich auch wohltun.

Grüßend,

P. H. Neufeld.

Truax, Sask., den 10. Sept. 1928.

Seit unserm letzten Bericht sind 2 Jahre verflossen: seither ist Truax kaum wieder erwähnt worden und doch hat sich hier manches verändert. Zu den ersten drei Familien, die wir hier waren und die sich ziemlich einsam fühlten, sind weitere 14 hinzugekommen. Freundschaften sind angebahnt und ein reger geselliger Verkehr hat sich entwickelt. Die Ernten waren in den vorigen zwei Jahren gut und die dritte, die diesjährige, wird wohl nicht die schlechteste sein. Das ist so im allgemeinen.

Untenstehendes diene l. Freunden und Verwandten zur Nachricht:

Es war am 13. August, 8 Uhr morgens. Der Himmel war mit leichtem Gewölk bezogen, es wetterleuchtete und hin und wieder hörten wir den Donner. Ich hatte den Kindern eben Frühstück gegeben und ging im Zimmer, die Betten zu ordnen. Da — ein kurzer, harter Schlag. Erschrocken stürzten die Kinder aus der Küche ins Zimmer. Als ich die hilfsuchende Gesichter sah, sagte ich: „Kinder, wir können weiter nichts, als beten, es ist ja auch schon über und wir leben ja alle." Dabei fiel mir mein Mann ein, der auf dem Felde war. Ja, Gott sei dank! wir leben alle. Ich konnte ihn von hier aus gut durchs Küchenfenster sehen. Inzwischen hatten die kleinen Jungens die Tür aufgemacht, und — Mama, der Stall brennt. Ja, wirklich, die eine Ecke im Stalldach brannte ganz leise, als scheute das Feuer sich, sein zerstörungswerk zu beginnen. Ich ergriff einen Eimer mit Milch und lief hinaus, schrie und winkte mit beiden Händen meinen Mann. Er kam auch gleich schräg durch das Getreide angelaufen, hatte mich aber nicht gehört. Er hatte gleich nach dem Schlage nach der Farm geschaut und den Rauch zur Stalltür heraus gehen sehen, da aber weiter nichts war, dachte er es könnte Staub vom Hofe sein. Bis er den Rauch aus dem Dache aufsteigen sah. Ich lief und goß die Milch in die Richtung, wo es brannte, aber es war ja viel zu hoch. Dann nahm ich einen Eimer Wasser und lief in den Stall. Die Fohlen sprangen gleich beim öffnen der Tür heraus. In der mittelsten Krippe lag etwas Heu, das brannte. Da reichte ein Eimer voll aus, sonst war im Stall alles wie immer, aber oben brannte es jetzt schon ziemlich. Heinrich brachte das erste den Jngen weg, der neben einem Heureck mit Heu auf einem Ende des Stalles stand. Dann warf er und Nachbar Penner das Heureck, daß auch schon brannte, um und zogen den Unterwagen vor. Ich hatte inzwischen noch die Schweine heraus gelassen. Penner lief dann im Stall und holte noch etliche Kleinigkeiten heraus, während Heinrich mir mit den Ferkeln helfen kam. Es war aber nur mit aller Gewalt möglich, denn es stand alles in Flammen. Inzwischen waren schon viele Nachbaren von rundum erschienen. Zu retten war ja nichts mehr. Doch tut die Teilnahme bei solchen Fällen wohl.

Wehmütige Gedanken wurden beim Anblick des brennenden Stalles in uns wach. Heinrich hatte unaufhörlich unsere Farm verbessert. Viel Arbeit und manchen Dollar hatte es gekostet, bis er sie so weit hatte. Doch fühlten wir uns dankbar, daß der Herr wie auf Adlersflügeln uns vor größerem Unglück bewahrt hatte. Und wenn der Herr unsere Sinne und Gedanken durch dieses vom Vergänglichen auf das Unvergängliche hat richten wollen, dann wollen wir still unsere Knieen beugen und Ihm hierfür danken.

Noch stand alles in Flammen und wir hatten kaum einen Gedanken über einen „Neuen Stall" gefaßt, als liebe Freunde zusammen traten und berieten, unverzüglich an die Arbeit zu gehen. Um 6 Uhr abends lag alles Baumaterial, außer einer Fuhre Schindeln, auf dem Hofe. Freitag abend stand der Stall fertig da, bis auf ausbohlung, Türen und Fenstern. Das wäre aber nicht möglich gewesen, wenn uns liebend nicht so viele Hilfe zuteil geworden wäre. „Alles vergehet, eines bestehet; Eines bestehet, was man liebend getan!"

Verbrannt ist uns der Stall mit Hühner- und Schweinestall. Von 2 bis 3 Fuder Heu, das Heureck, ziemlich Kohlen und etwas Holz und etliche Hühner. Doch haben wir im irdischen nicht zu klagen, sondern müssen mit Jakob sagen: „Wir sind viel zu gering, all der Barmherzigkeit und Treue, die der Herr bis jetzt an uns getan!"

J. und L. Fast, Euer Brief ist längst beantwortet. Warum diese Nachlässigkeit?

Und D. und S. Boschmann, Euer Brief liegt beantwortet, leider haben wir Eure neue Adresse verloren, es tut uns leid. Wir haben auch die gewünschte Ratschläge darin gegeben und können den Brief nicht abgeben.

Allen Lesern Gottes Segen wünschend.

Heinrich. u. Tina Kasper.

Okeene, Okla.

Der Segen des Herrn sei mit euch allen. — Wir können von uns hier im Geschwister- und Freundenkreise berichten, daß wir alle wohl sind. Das haben wir dem Herrn zu verdanken, denn ohne Ihn können wir nichts, er hat uns bevorzugt vor so vielen anderen. Wenn ich denke an die arme Fürstenländer in Rußland, wie es ihnen geht, wo auch ich einst gewohnt habe, dann fühle ich mich dankbar für die Gnade u. Barmherzigkeit. Es hat ja auch hier seine Beschwerden, wie überall.

Dies diene zur Nachricht unseren Freunden in Manitoba und Sask., die so zerstreut wohnen und wir ihre Adresse nicht wissen, welches unsere Adresse ist. Wir möchten gerne von ihnen mal hören, wo sie wohnen und wie es ihnen geht. Seid noch herzlich gegrüßt mit Psalm 24.

D. L. Friesen.

Allen Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß wir unsern Wohnort verlegt haben. Unsere frühere Adresse war 2067 Lindsay, Regina, jetzt 2111 Edgar, Regina, Sask.

Heinrich Hooge.

Frau Katharina Quiring, Saskatoon, Sask., gibt bekannt, daß ihre Adresse jetzt 2343 Argyle St. ist früher 1240 Garnett St.) und bittet alle Freunde, sich dieses zu merken.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba.

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Winkler, Man.

Auch dieses Jahres Sommer ist wieder vergangen und der Anfang des Herbstes hat ziemliche Veränderungen schon hinterlassen, fährt fort damit und das angenehme Jahr 1928 geht bald wieder zu Ende.

Als ich als kleiner Junge verstehen lernte, daß man Jahre zählte, und ich bereits vielleicht bis hundert schon zählen konnte, da zählte ich nach und fand, daß, wenn wir erst 1900 schreiben würden (doch schreiben konnte ich wohl noch nicht) dann würde ich 40 Jahre alt sein. O, dachte ich: „Wie lange ist noch bis dahin!" Und nun sind bald 28 Jahre nach jenen 40 vergangen. Wahrlich ist es so wie wir sangen:

Es eilt die Zeit, und wir,
Wir müssen mit ihr eilen;
Kein Stillestehen hier,
Kein Ruhen, kein Verweilen.
Hinab in's Meer der Ewigkeit
Zieht uns der dunkle Strom der Zeit.
Es welket alles um uns her,
Und bald, bald sind auch wir nicht mehr.

Der Sommer war schön, mit Sonnenschein, Regen, Wind und Stille. Gott der Herr gab Segen in natürlichen Gaben, nicht weniger aber auch Segen in geistlichen Gaben des Reiches in den Gemeinden. Die Ernte ist für viele etwas zu schwach ausgefallen, und doch hat der Herr viel Brod wieder aus der Erde gebracht nach Psalm 104, und alle Arbeit damit ist wieder ziemlich beendigt.

Viele haben auch in diesem Jahre wieder diese Welt verlassen und verlassen müssen, und sind durch den Tod in die für uns noch unsichtbare Welt hinüber gegangen, wie auch gestern unser Mitbürger Kl. Kröker, im Alter von 68 Jahren, der im Glauben an Jesus starb.

Heute, den 30. September, feierte unsre Gemeinde hier in Winkler dem Herrn ein Erntedankfest. Gott schenkte uns einen schönen Tag und sehr viele nahmen Teil an dem, was der Herr aus Seiner Fülle uns schenkte. Vormittag redete Br. J. B. Dyck, Psalm 145, 8—21; 146, 7—11. J. Warkentin, Psalm 118, 24—29. L. L. Hunter Jes. 59, 1. 2. in englischer Sprache. W. Dyck Psalm 100. Nachmittag redete und machte Mitteilung Schw. Sudermann und sagte Joh. 3, 16. K. Martens 1. Mose 45, 1. 2. 14. 15; Psl. 50, 14. J. Wiens 2. Chron. 15:7. J. Warkentin 1. Kor. 15, 58. Und Abends hatte der Jugendverein ein ernstes Programm in bezug der Ernte. Br. P. Klassen erklärte das Thema: Wie können wir Gott, dem großen Geber, unsre Dankbarkeit beweisen?" Auch eine schöne Summe ergaben die Kollekten für die verschiedene Zweige der Missionen. Nun wird weiter fleißig vorbereitet werden für den Winter, für den es in Canada sehr notwendig ist.

Und da ich von einer Gemeinde in Californien eingeladen bin, sie zu besuchen, und da ich in diesem Winter Zeit habe, so habe ich es auch zugesagt und gedenke, wenn es so Gottes Wille ist, um etwa 3 Wochen die Reise dorthin anzutreten. Denn ich hoffe, daß unsre Gemeinde damit einverstanden sein wird, daß ich meine Arbeit hier in Manitoba erst nach Neujahr in meiner Schwachheit tue. Wenn ich im Vertrauen zu dem Herrn es schon wage, nach jenem Westen zu reisen, so wollte ich schon, wenn es mir möglich wäre, alle unsre Gemeinden dort besuchen; und wenn auch nicht auf lange Zeit. Wie immer, seit vielen Jahren, so ist mir auch jetzt bange, aber ich will betend mit dem Herrn und der Fürbitte der Gläubigen rechnen. Wert schätze ich es und bin dem Herrn dankbar, sehr vielen Menschen im Leben von dem Heil in Christo gesagt zu haben, und möchte es auch ferner noch tun, wo der Herr unser Heiland mir Gelegenheit dazu geben wird; und sage:

Herr, mein Heiland und mein Hirte,
Der des Lebens Bahn mir bricht;
Ich bin dein von ganzem Herzen,
Dir nur will ich folgen nach!
Du bist meine Sonn' in Freuden,
Du mein Trost in Ungemag;
Seh' ich deines Fußes Spuren,
O da will ich folgen nach.
Nimm mich hin zu deinem Dienste
Tue was dein Mund versprach.
Geh' voran du großer Meister,
So will ich dir folgen nach!

Hermann A. Neufeld.

Editorielles

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft." Psalm 62, 2.

Zwei Tatsachen werden hiermit ausgesprochen, die David, getrieben durch den Heiligen Geist, niederschreibt.

Die größte und wichtigste ist die zuletzt ausgesprochene Tatsache, daß Gott ihm helfe. Wir Menschen ändern doch Gott nie. Er ist unwandelbar und derselbe ewig! Jesus Christus, unser Herr und Heiland, zeugt als Sohn Gottes von den Werken, der Arbeit Seines Himmlischen Vaters, in dem Er sagt: **„Ich muß wirken die Werke Des, Der mich gesandt hat."** Er fährt fort mit den so inhaltsschweren Worten **„denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."**

Gott, der Vater sandte Seinen eingeborenen Sohn in diese Welt aus Liebe, Er gab Ihn, um uns zu erlösen vom ewigen Verderben, zum ewigen Leben. **„Gott"** tritt dabei auf als der größte Liebhaber. Wer kann die göttliche Liebe ergründen? Und die köstlichen Worte: **„Also hat Gott geliebt"** geben die höchste Stufe der Liebe an. **„Die Welt"** umfaßt ja alle. **„Das er gab"** — die größte Tat in der Weltgeschichte. **„Seinen eingeborenen Sohn"** — das höchste, kostbarste und größte Geschenk. **„Auf daß alle, die an Ihn glauben"** die größte Gelegenheitt, wobei nur **„Glaube"** verlangt wird, **„an Ihn,"** den eingeborenen Sohn Gottes und unseren Heiland. **„Nicht verloren werden"**— ist das größte Versprechen von Gott den Menschen gegeben. **„Sondern"** — der größte Unterschied. **„Das ewige Leben"** — der größte Besitz. **„Haben"** — die größte Gewißheit. Wie mir vor nicht langer Zeit die Gedanken über diesen Vers vorgelegt wurden.

Und unser Heiland, Jesus Christus, als Lamm Gottes, für uns zur Schlachtbank geführt, um für meine Sünden zu büßen, und den Kelch zu trinken, den ich verdient habe, damit ich frei als begnadigtes Menschenkind, wartend auf die ewige Erlösung, hier schon mit Frieden im Herzen meinen Lebensweg himmelan pilgern kann. Um diese Erlösung zu vollbringen **„war Er gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz."**

Uns wird heute vorgelegt, „Das tat ich für dich! Was tust du für Mich?" Wer will warten, bis die Nacht angebrochen, da niemand wirken kann?

Und unsere Nachfolge ist mit dem Kreuz verbunden, denn **„wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert."** Es ist ein Kampf auf Tod und Leben, den wir nur in Seiner Kraft bestehen werden. Bist du kraftlos mit der Sünd zu kriegen, sage es Jesu! Er ist dein Bruder, dein Freund! Was es sein mag, das dein Herze kränket, sage es Jesu allein!

Wer müde geworden, und dem die Verbindung mit dem Urquell der Gnade und Kraft getrübt, gedenke der vergebenden Liebe und Gnade und befolge die heilige Zusage sofort, **„nahet euch zu Gott, so nahet Er Sich zu euch."** Wir erfahren dann die Hilfe Gottes, ohne die wir für dieses Leben und für die Ewigkeit verloren sind, und wir können dann anbetend mit dem Psalmisten sagen **„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft."**

Ein Glück unbeschreiblich, ein völliges Heil
Wird dein ew'ges sel'ges Teil.
Geist und die Braut, hör', sie rufen laut:
Komme heute und nicht verweil'!

Umschau

— Br. A. P. Fröse und der junge Bruder A. Neufeld von Buhler, Kans., statteten Winnipeg einen Besuch ab. Brieflich waren wir bekannt, die persönliche Bekanntschaft ist doch wertvoller. Sie wollten noch bis Brandon fahren.

— Schwester A. Dyck, Steinbach, Man., liegt im General Hospital in Winnipeg nach einer schweren Operation. Der Herr helfe ihr und ihren Lieben. **Ihr Mann, Br. A. Dyck, ist Editor der Steinbacher Post.**

— Von Rußland kommt die Nachricht, daß Mehl von Weizen, Gerste und Mais in gleichen Teilen gemahlen und gebraucht muß werden.

Einladung.

Die Gemeinde Elim bei Grünthal, Man., gedenkt am 3. Sonntag im Oktober, den 21. Oktober, Erntedankfest zu feiern. Gäste sind willkommen. Sollten Gäste uns besuchen, so bitte zu melden, um sie von Carey abholen zu können.

Nebst Gruß, Joh. Enns.
Grünthal, Man.

Lieber Br. Herman Neufeld!

Die Rundschau will allen dienen, indem sie bestrebt ist „Gutes zu tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Daher kann sie ihre Spalten nicht öffnen für Artikel, die zur unheilvollen Polemik Veranlassung geben. Die Liebe wird dadurch nicht gefördert, auch niemand dadurch erbaut werden. Die Rundschau möchte in jeder Nummer so viel wie möglich bringen, was „lieblich klingt und wohllautet" und dabei eingedenk bleiben der Ermahnung des Apostels: „Ist's möglich, so viel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden."

In Rundschau No. 39, Seite 3 gibt J. P. F. den Editoren in „Eine Bitte" einen wohlgemeinten Rat, den zu befolgen von allgemeinem Nutzen auch für die große Rundschau-Gemeinde sein dürfte.

Mit Gruß. Ein Leser.

— Goldener Wochenspruch: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zuschanden mache, was stark ist." 1. Kor. 1, 27.

Vor einigen Jahren brannte eins der berühmtesten Gotteshäuser des Mohammedanismus, die große Moschee in Damaskus, ab. Als sich in der Flammenglut der Mörtel von den Wänden löste, wurde zum Staunen aller eine Inschrift sichtbar: „Das Reich Christi besteht ewiglich!" Früher war die Moschee ein christliches Gotteshaus gewesen. Wie die Schrift aus den Flammen wieder hervorging, so wird das Reich Gottes aus dem Zusammenbruch aller Weltreiche bestehen und das Psalmwort erfüllen: „Sein Reich ist ein ewiges Reich!"

Jesus Christus herrscht als König,
Alles wird ihm untertänig,
Alles legt ihm Gott zu Fuß.
Jede Zunge soll bekennen:
Jesus sei der Herr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.

—Casseler Abr.-Kalender.

Einladung.

Wir machen bekannt, daß wir, so Gott will und wir leben, den 21. Oktober gedenken Erntedankfest zu feiern. Nachmittag Missionsfest. Wir laden hiermit alle, die daran teilnehmen möchten, freundlichst ein. Die Feier wird in der Eulrosser Kirche sein, beginn halb 10 Uhr.

Im Auftrage Joh. Penner.

Streiflichter und Eindrücke.

P. P. Kröker, Dallas, Ore.

(Fortsetzung.)

In den Bergen zwischen Portland und The Dalles hatten wir wohl die allerbesten Natursehenswürdigkeiten auf der ganzen Reise. Die Columbia Hochstraße ist ein zu bewundernder Weg. Selbst Websters Wörterbuch nennt ihn die schönste Straße der Welt. Auch uns, die wir an den Schönheiten gewöhnt sind, kommt es immer wunderschön vor, wenn wir diese Straße passieren. Der Weg geht bekanntlich dem Columbia Flusse entlang, macht großartige Windungen nach allen Seiten und hebt und fällt tausende Male; er schlengelt sich großen und tiefen Abhängen entlang, führt durch Tunnelle und über mächtige Brücken aller Art, über reißende Ströme, die in den Columbia Fluß münden und führt uns zu den schönsten Wasserfällen der Welt, worunter die Moltnomah- und Horseshoe-Fällen die berühmtesten und schönsten sind. Hier sieht man das Wasser viele Hundert Fuß tief herabfallen und das sonderbarste des Moltnomah Falls ist, daß dieser sich, seit er bekannt geworden ist, nie, nicht Sommer noch Winter, geändert hat; keine Witterungsverhältnisse haben je auf ihn irgend wie eingewirkt, daß er mehr oder weniger Wasser herunter bringt. Wer recht beherzt ist, kann sich hinter den Fall unter dem Felsen einen Versteck suchen. Man kann da so bei hundert Fuß weit der Breite des Falles nach gemütliche Wanderungen machen ohne vom fallenden Wasser benetzt zu werden. Da kamen mir die Psalmen Davids in den Sinn, wo er den Fels als Zuflucht, Schutz und Burg rühmt und auch die Strophen des Liedes, wo es heißt: „Ihr Berge fallet über uns, wenn er kommt." — Die Natur ist der beste Lehrmeister des Menschen, hat ein berühmter Mann gesagt. Ich meine, er hat recht. Stimmst du mit uns, lieber Leser? Hast du dir schon einmal die Schöpfung Gottes in der Natur angesehen? Wenn noch nicht, so will ich dir sagen, daß alles für dich geschaffen worden ist.

Östlich von The Dalles, dem Columbia Flusse entlang, sieht es sehr eintönig aus und doch ist es sehr interessant, wenn man noch nie dort gewesen ist. Es ist diese Strecke nämlich eine Sand- und Steinwüste von sehr sonderbarer Formierung. Hier wird es im Sommer auch sehr heiß, es ist die heißeste Gegend in Oregon. Hier bläst zuweilen auch ein scharfer Wind vom Osten den Fluß hinauf entlang den Sand in Dünen. Der Weg geht hier eben so wie auf der schönen Strecke in verschiedenen Richtungen und Schwenkungen dem Fluße entlang und die Krümmungen sind manchmal so scharf, daß man kaum Raum hat, sein Gefährt zu lenken und es herum zu bringen.

Als wir bei Umatilla den Fluß auf dem Fähreboote kreuzten und in Washington hinein kamen, wurden wir auf dem ersten Fuße Landes inne, daß wir nun aus dem schönen Oregon mit seinen schönen gepflasterten Wegen heraus waren, denn hier begrüßte uns ein Sandweg nach dem Muster einer Waschreibe. Fuhr man langsam, so hob sich der Magen im Leibe mit allem was drinnen war, daß es vulkanisch herzugehen anfing, und fuhr man schnell, so fühlte es sich als ob man einer elektrischen Maschine angehangen sei und das Steuer des „Sterns" fühlte sich in den Händen des Schreibers wie die Gewichter solcher elektrischen. Wir erinnerten uns an den Befehl des Engels an Lot, als er ihn aus dem schönen Sodom führte und daher „hopserten" wir langsam und schnell, wie immer es uns ratsam schien, vorwärts. Vor Abend kamen wir dann aus dem Sande heraus in eine recht schöne Getreidegegend und abends übernachteten wir in einer Camp in der früher Julius Siemens so gerühmten Stadt Ritzville. Es ist ja auch ein nettes Landstädtchen und uns schien, die Leute in der Umgegend machen ganz gut mit dem Getreidebau, nur — o, du meine Güte — wie werden die hier mit all den Hügeln fertig? Man sagte uns (und das hat ja Herr Siemens uns s. Z. auch deutlich gemacht) man hat das Gerätschaft, Binder, Mähmaschine, Eggen, Discen u. and. so eingerichtet, daß man es verstellen kann, ja nach dem man den Hügeln nach fährt. Ein besonderes Vergnügen würde unser einer darin aber wohl kaum finden. Da haben die Leute in den Prairiegegenden es doch viel besser, wo sie auf der Ebene bleiben können. Ich glaube aber, daß mit der Zeit in dieser Zeit der vielen Erfindungen, man die Erfindung machen wird, solche Gegenden aus der Luft mit Luftschiffen besser und vorteilhafter wird bearbeiten können, wie heute mit den Traktoren, und ich glaube behaupten zu können, daß diese Zeit nicht mehr fern ist. Haben wir da im östlichen Oregon z. B. einen großen Äpfelzüchter, der seit drei Jahren seinen, mehrere Hundert Akker großen Garten, vermittlst Luftschiffe spritzen tut. Wie wir den nächsten Tag weiter durch Washington fuhren, haben wir auch recht schöne Obstgärten, Getreidefelder, Viehzüchtereien gesehen, so daß was wir dieses Mal von diesem Staate gesehen haben, bessere Eindrücke auf uns gemacht hat, wie vorher, was wir beim Durchfahren auf den Bahnen gesehen.

Der „Stern" benahm sich sehr geschicklich und brachte uns durch Washington und der nordwestlichen Ekke von Idaho noch am selben Tage zur canadischen Grenze. Die Grenzstadt auf der canadischen Seite heißt Kingsgate. Etwa dreißig Meilen vor diesem Königstore aber hatten wir in Idaho noch einmal einen rauhen Weg, der uns gar nicht so vorkam, als ob er zum Tore des Königs führte: krum, löcherlich, steil, steinig, enge; anfangs erst lange Strecken aufwärts, so das es dem etwas originalen Geschichtenerzähler ganz gut gelang, seinen Zwillingen Großes und Fürchterliches, wie in Grimms Märchen, von King George V. zu erzählen, den sie vermeintlich hier zu treffen hatten. Und nun waren wir am Tore an Onkel Sams Seite, der uns recht freundlich anschaute, als ob er sagen wollte: Es ist ja nicht auf lange, daß ihr meiner Gütigkeit aus dem Wege geht, laßt's euch beim König George recht gut gehen. „Da ist er," bemerkte eine der Zwillinge, „der da mit der sonderbaren Mütze und den gelben Streifen um der Mütze, das muß er sein." — „Ja, ja," sagte die andere, „gerade so, wie Vater uns ihn schon bezeichnete, bah, der hat ja nichts zu Befürchtendes an sich." — „Ja, Ruthe," sagte die Esther, „etwas Sonderbares haben die zwei doch an sich."

Nachdem man uns in der Immigrantionsoffice einige Fragen vorgelegt und unser uns von Onkel Sam vor wenigen Jahren ausgestelltes Zeugnis untersucht hatte, wurden wir auf das Zollamt verwiesen, wo man unseren „Stern" abschätzte und einige Sachen durchkrammte. Die jungen Leute waren da sehr manierlich und bald öffnete sich das Tor und nun waren wir im fremden Lande. Das Tor hat eine ernste Sprache auf den Schreiber geführt. Er dachte da nämlich an ein anders Königstor, wo alle Menschen, gute und böse, Heuchler und Schmeichler, seiner Zeit hinan kommen werden, und wo das Zeugnis eines guten Onkel Sams nicht genügen wird, und wehe dem, der, wie John Bunian, sein Zeugnis verliert und es nicht finden kann. Das müßten sehr ernste Minuten im Leben eines Menschen sein, meine ich. Also, lieber Leser, die Eindrücke, die wir bei Kingsgate, am Königstore, bekommen haben, sind uns tief zu Herzen gegangen, und wir nahmen hier tüchtige Selbstprüfung vor. Seit jenem Augenblicke kommen wir abends recht oft an Kingsgate zu denken.

„O ja, ja, ja, jetzt sind wir in Canada," sagten wir uns, als wir zur ersten Füllstation kamen, wo man 50c. für das Quart Oel verlangte und uns auch abnahm, und anstatt 20c. für die Gallone Gasolin, waren es hier 37c. O, wie das einschnitt! Was noch mehr war, wir merkten sofort, daß hier im fremden Lande, die Bedienung unbekannt war. Kein dienstfertiges Entgegenkommen, kein eifriges Hin- und Herspringen und nach den Wünschen des Reisenden zu fragen, wie wir es von der Westküste kennen. Das kam uns sehr sonderbar vor, aber wir waren ja im fremden Lande, und fremdes Land— fremde Sitten. Ich habe den Geschäftsleuten in Canada gesagt, daß wir in den Staaten in der Geschäftswelt keine Konkurrenz mehr haben, und ich will's mir nicht nehmen lassen, daß ich im Klaren darin bin. Ich behaupte nämlich, daß die Konkurrenz in Bedienung übergegangen ist. Da hatten wir hier in der Stadt z. B. einen Laden, wo man billiger kaufen konnte, als anderwärts. Die Leute gingen wieder zurück dahin, wo sie vorkommend und schnell abgefertigt wurden, wenn sie auch etwas teurer zahlen mußten. In Canada habe ich nachher den Besitzer der Garage oder der Füllstationen manchmal heraus geholt, um ihm das nötige für den Gebrauch abzukaufen, und habe dann gefunden, daß man den Kunden nur eben das gab, wonach sie fragten, ohne in freundlicher und manierlicher Weise nach weiteren Bedürfnissen zu fragen. Ich möchte hiermit unsern freundlichen, in weißen Kleidern bekleideten jungen Füllstationsbedienten zurufen: Auf, nach Canada, dort wartet eurer ein gutes Feld! Und wenn ihr mehr als nur den amerikanischen Dollar im Auge habt, könnt ihr den Nachbaren drüben eine gute Lektion lehren von Bedienung, was mehr ist als der Dollar. Vergeßt aber nicht, eure weißen Hosen zu Hause, sie werden euch gute Einträge bringen. Mir sagte da in Herbert z. B. ein Bedienter einer Füllstation, wenn man sich da würde kleiden, wie oben gezeigt, dann würden die Leute erst einmal von ihm weg bleiben. Das ist basch, die Leute in Canada sind verständige Leute und wissen besser, denn das. Doch, um nicht falsch verstanden zu sein: ich habe nicht die weiße Kleider im Sinne, sondern, weiße Bedienung.

Crandbrook, B. C., Ideal Auto Camp, war eine weitere Nachtruhe für uns. Auch hier merkte man sehr deutlich den Unterschied zwischen den Camps in Onkel Sams Land und dem fremden Lande. Der Grund dafür war vielleicht auch teilweise darin zu finden, wie wir es oben auf die Füllstation Bedienten ausgeführt haben. Diese war die erste und letzte moderne Auto Camp, die wir in Canada gefunden haben. Auf anderen Stellen nannte man die Auffahrten auch so, welche aber ihren Namen gar nicht entsprechen, und wir sagen wieder, es ist da Raum da zur Vervollständigung.

Auf dem schmalen Wege von Kingsgate bis hier und etwas weiter haben wir nervösen Leute uns andere nervöse Leute vorgemalen, die solchen Weg nicht fahren sollten, falls sie nicht in Ohnmacht oder dergleichen fallen wollen. Bei uns sind die Wege breit genug für zwei Cars, damit man ausbiegen kann, und an den Abhängen sind sie alle mit starken Zäunen geschützt, so daß es fast unmöglich ist für einen vorsichtigsvollen Fuhrmann, in die Tiefe zu stürzen, aber dort sind sie recht schmall, auf Stellen kaum breit genug, für eine Car und alle offen, ohne Zäune. Da sieht man dann in der Ferne ein Zeichen mit der Aufschrift: „Pass here," und wenn nun jemand in gegengesetzter Richtung kommt, so hat der, der diesem Platze zunächst ist, zu halten, bis der andere vorüber ist, und da traf es sich, das man auf der Haltestelle dem Rande des Abgrundes von mehreren Hundert Fuß, recht nahe kam, und da lehnte unser Weibchen sich recht nahe an ihren Beschützer, die Augen auf die entgegengesetzte Richtung haltend, denn sie sagt, sie schaut lieber den Berg an, als die dunkle Tiefe. Oder wenn es einmal recht scharf um die Krümmung ging, da wollten ihre Beine scheinbar ein unwillkürliches Steuern bewirken, indem sie sie gewaltig gegen die gefahrvolle Seite stemmte. Das arme Weib, es war abends aus lauter unnötiger ausgestandener Furcht ganz müde, so daß es nicht einmal nachts schlafen konnte!

(Fortsetzung folgt.

Aus dem Leserkreise

Herbert, Sask.

Können zur Ehre des Herrn berichten, daß wir gesund sind. Der Herr hat Gnade geschenkt, daß auch ich mich noch wieder von meiner schweren Operation, die ich den 29. Mai in New Haven Sanatarium, B. C., durchmachte, erholen durfte. ich fühle mich jetzt gut, dem Herrn sei Lob und Dank dafür.

Das Dreschen haben wir auch hinter uns. Haben von 265 Acker 7300 Buschel Weizen gedroschen, nur schade, die Preise sind niedrig.

Ich schaute auf meinen gelben Streifen auf der Rundschau, und fand, daß ich rückständig bin, also schicke ich hiermit $5.00, bitte 1., 2., 3. und 5 mir zu schicken und zu quittieren.

Daniel u. Maria Neufeld.

Colonsay, Sask.

Ich wünsche dem Editor und Personal die beste Gesundheit, welche wir hier auf Colonsay auch alle genießen dürfen.

Da es in Rußland wieder so traurig sieht, hat mein Onkel Jakob Unrauh, Klimok, Neu-Samara folgendes Gedicht gedichtet. Es liest sich schön, und obzwar viele Gedichte in die Rundschau kommen, so will ich es noch einsenden:

**Was ist das für ein Wallen,
Für ein Zugrunde gehen?
Es ist, als ob kein Halten,
Und auch kein Stillestehn.**

Nur abwärts, Stuf um Stufe,
O Schrecken dieser Zeit,
Stets hört man Hilferufe,
Wie weit geht's noch, wie weit?

Ein mancher unsrer Brüder,
Er sang so plötzlich hin;
Ihn schlugen Räuber nieder,
Um schändlichen Gewinn.

Und nachher flieht er ferne,
In aller Welt umher,
Zur Heimat möcht' er gerne,
Doch kann er es nicht mehr.

So viele hört man klagen,
Sie sind ganz ohne Brot.
Sie hungern, seufzen, zagen,
In Armut und in Not.

Sie weinen heiße Tränen,
**Wem ist's um uns zu tun?
Wer stillet unser Sehnen,
Wo ist der Retter nun?**

Komm her mein Freund, wir bitten,
Sieh dir das Elend an,
Schauh hier in diese Hütten,
Ob man's ertragen kann?

Verstummt, mit starren Blicken,
So sitzt der Vater dort.
Er träumt von frühen Glücken,
Und weiß dafür kein Wort.

Den Mut hat er verloren,
Ihn dünkt es besser schon.
Um ihn die Kindlein stehen.
Denn Hunger ist ihr Lohn

Sie flehen laut um Brot,
Und deutlich muß er sehen,
Es naht der Hungertot,
Das Mutterherz betrübet,

Schaut ängstlich nur umher,
Die jedes Kind so liebet,
Hat auch kein Brot nicht mehr.
Sie geht nun in die Kammer.

Still fleht sie dort: „Ach Gott,
Hilf du doch meinem Jammer,
Hilf uns in solcher Not,
Was soll ich weiter geben.

Den armen Kindelein—
Erhalte doch das Leben,
Es trifft der Tod bald ein,
Da ist mir nichts geblieben,

So sparsam ich auch war.
Als wir noch ein paar Rüben
Und Kürbisse ein paar. —
Davon wird nun gegessen

Und sparsam zugeteilt.
Die Stückchen, abgemessen,
Als wenn man Kranke heilt,
Doch laßt uns weiter gehen:

In Scheune und in Stall,
Die Wirtschaft anzusehen,
Sieht die nicht hier Verfault —
Nicht längst, es sind nicht Träume

Acht Pferde standen dort
In jenen leeren Räumen,
Auch Kühe hier an Ort,
Auch Schafe, Schweine, Hühner,

Genügend für das Haus,
Der Mann ward Herr und Diener,
Wie nett sah alles aus,
Doch heute ist's verdorben.

Es stehet alles leer,
Der Mann hat nichts erworben,
Als wärs kein Bauer mehr,
Durch Krieg und kahle Ernte,

Brach dieses Unglück ein,
Das Gut und Brot entfernte,
Als müßte es so sein!
Zur Speise angewand.

Das Brot, es soll noch kommen,
Doch kommt es immer nicht,
Drum sitzt er heut beklommen,
Er traut schon allem nicht.

Nichts gibt es zum verdienen,
Wie ist es doch so alles aus,
In Rost steh'n die Maschinen
Wo will es nur hinaus?

Die fleiß'gen Mennoniten,
So sind sie allbekannt,
Gott wolle es verhüten,
Sie betteln heut im Land.

Nur abwärts, Stuf um Stufe,
Nur Schrecken dieser Zeit.
Vernehmet unsre Rufe,
Dort überm Meer so weit.

Berührt es eure Herzen?
Ach reichet uns die Hand,
Helft uns in unsern Schmerzen,
Die ihr mit uns verwandt.

Wer stark ist, helf uns tragen,
Des Schwachen Last und Not,
So schwinden unsre Klagen,
Und euch vergelt es Gott.

Der Rettungsweg steht offen,
Es liegt am Wollen nur,
Drum zählen wir und hoffen,
Wie Kranke, an der Uhr!

Und so wird es wohl noch immer gehen in dem schönen Rußland. Es ist schade, daß es so muß sein, aber die Menschen denken, es muß noch mal anders werden. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Möchte Gott, dem es ein Kleines ist, sie herüber bringen. Es ist auch mit uns so gewesen, er hat uns geleitet und geführt bis hieher, und wir bitten, daß Er auch möchte mit denen sein, die noch dort sind, und nicht hinaus können.

Ein Leser

(Die Zusammenstellung dieses Gedichtes ist mangelhaft, doch der Nachricht wegen haben wir es gebracht. Anm. der Red.)

Beatrice, Nebr.

...Ueber den Artikel mit Ueberschrift U.S.A. in Nummer 39, aber ohne Namen, habe ich mich sehr gefreut. Bin ganz Ihrer Ansicht lieber Bruder, und froh, daß mal wieder einer mit seiner Glaubensstellung zum Worte Gottes, und unseres Bekenntnisses klipp und klar hervorgetreten ist, und nicht auf dem Zaun sitzt, fertig, wie es eben paßt, nach der einen oder andern Seite zu springen. Da darf man wohl seinen Namen darunter setzen. Habe eben solche Erfahrung, so zu sagen, mit erlebt, mit einem meiner Söhne, und den hundert jungen Brüdern, in der C. O. Baracke in Ft. Reily.—Brüde mich sehr freuen, von noch Mehreren dieser Brüder zu hören.

Mit herzlichem Gruß an Editor und Leser.

Jakob Claassen.

Hague, Sask.

Wünsche allen eine schöne Gesundheit, besser als wir sie gegenwärtig haben. Ich liege jetzt in Saskatoon im Sanatorium wegen Lungenleiden. Weil die liebe Rundschau noch immer auf die alte Adresse geht, so muß ich es mal ändern. Meine alte Adresse war Winkler, Box 290 und die neue ist Hague, Sask., Box 25. Möchte gerne noch etliche Nummern nach Saskatoon kommen lassen. So seid noch alle herzlich gegrüßt, Eltern und Geschwister und alle Bekannte und Verwandte, ich möchte gerne mal Briefe lesen, denn das lesen geht mir besser als schreiben.

J. A. Klassen.

Arkadak, Rußland.

Weil hier aus unserer Ansiedlung auf Arkadak in drei Jahren ungefähr 600 Seelen nach Amerika gezogen sind und auf verschiedenen Stellen dort wohnen und ich zufällig zu der Adresse der Mennonitischen Rundschau gekommen bin, so will ich die Rundschau bitten, meine Zeilen aufzunehmen.

Wir haben dieses Jahr einen sehr schönen Sommer gehabt, die Regenzeit war sehr günstig, sodaß wir eine gute Ernte in Aussicht hatten, aber dann kam etliche Tage Mehltau und der vertilgte die Sommergetreide-Ernte. Weizen gab es von 15 bis 25 Pud von der Deßjatine u. Hafer bekamen die oberen Dörfer noch weniger, aber die unteren Dörfer bekamen etwas mehr.. Das Wintergetreide war befriedigend. Roggen gab es von 90 bis 110 Pud von der Deßjatine und Winterweizen von 70 bis 90 Pud, auch Korn hat es viel gegeben, aber weil voriges Jahr der Korn nicht gut reif geworden war, so mangelte es im Frühjahr an Saat.

Etliche haben das Land dann mit Hirse besät und haben bis 10 Pud bekommen. Auch die Gemüsegärten gaben befriedigend. Die Obstgärten dagegen wenig Früchte, die Kirschen sind bis 6 Rubel das Pud gegangen und die Äpfel 8 Rubel. Die Preise für Schweine sind jetzt 8 Rub. per Pud, lebend. Viele verkaufen ihre Schweine und füttern frisch für sich zum schlachten. Weil der Sommer sehr gut war, so hatten wir bald unser Getreide aufgeräumt und auch alles zum Winter gepflügt. Das Wintergetreide steht jetzt sehr gut. Den 18. September hatte die Brüdergemeinde ein Erntedankfest in No. 3 bei Peter Kasper, der jetzt in Kor. Wiebe seiner Wirschaft wohnt. Er hatte seine Scheune ausgeräumt und vor der Tür noch ein Zelt angebaut und alles wurde voll. Es waren 367 Seelen in der Versammlung. Bei Blocken in der Scheune wurde gemeinschaftlich Mittag gegessen. Zugereiste Prediger waren keine, aber trotzdem ein gesegneter Tag. Der Gesang-Chor ist noch nicht in den Hintergrund getreten, er wird von Peter Kasper geleitet. Wenn auch viele von den Sängern über den Ozean sind, so finden sich noch immer willige Arbeiter, die die leere Plätze in den Reihen einnehmen. Dann den folgenden Sonntag, den 25. September, war in No. 5, in der Kirche Erntedankfest, wo vormittag 436 Seelen zugegen waren. Peter Hildebrand, No. 3, (Gegenwärtig in No. 4 wohnend), war mit einem Chor da, auch Peter Vogt von No. 1 war da mit einem Chor. Nachmittag war wieder Versammlung und anschließend eine Bruderberatung, wozu auch von Zentral etliche Brüder eingeladen einen Ältesten wählen wollten. Dann waren, um zu beraten, ob wir uns wurde beschlossen, nach der Alten Kolonie zu schreiben, daß Älteste David Epp herkommen sollte, und dann sollte ein Ältester gewählt werden. Als Ältester David Epp kam, brachte er noch einen Amtsbruder, Johann Giesbrecht, mit, und die Ältestenwahl wurde am besagten Tage vollzogen. Gewählt wurde Diedrich Rempel, No. 5, und den 18. wurde er als Ältester der Arkadaker und Zentraler Kirchengemeinde ordeniert und in sein Amt gesetzt. Prediger Johann Giesbrecht lies seine Frau auch hierher kommen und weilt noch immer in unsrer Mitte. Jeden Dienstag ist allgemeine Bibelbesprechung, abwechselnd in den Dörfern, welche sehr reichlich besucht wird.

Den 29. Oktober brach in No. 4 bei Gerhard Epp Feuer aus, wobei Epp selbst durch Herzschlag den Tod fand und als Leiche von der Feuerstelle weggetragen wurde. Die Ursache des Feuers ist Unvorsichtigkeit. Den 30. sollte Epp sein Geburtstag gefeiert werden, wozu seine Frau ihre Geschwister aus Sibirien gekommen waren, und es wurde Sonnabend zu dem bevorstehenden Festtage vieles zubereitet, bis 3 Uhr nachmittag war alles gekocht und gebakken; die Fußböden alle gewaschen, aus der Küche der Korb mit zusammengefegtes feines Stroh in die Scheune zurückgetragen, unter welchen wahrscheinlich beim Backen aus dem Ofen oder Kochherd glimmende Brocken herausgefallen und mit in den Korb gekommen sind. Und während sie alle zusammen in der Stube sitzen, klopft Jakob Sawatzky ans Fenster und ruft: „euer Haus brennt." Alle springen auf und laufen bis in die Scheune, und siehe, rund um den Korb hatte alles gebrannt, und als die Tür geöffnet wurde, hatte der Wind das Feuer in die Höhe geblasen und im Augenblick war das ganze Hintergebäude in Flammen. Aus dem Stahl konnten die Pferde gerettet werden und das Rindvieh war auf dem Fel

de, aber alles Ackergerätschaft war zum Winter in die Scheune gebracht und wurde ein Raub der Flammen. Das Möbel aus dem Wohnhause konnte gerettet werden, aber das Getreide und Mehl ist alles auf dem Boden verbrannt. Anfangs hatte Epp noch geholfen Sachen heraus tragen, da mit einmal ist er hingefallen und war eine Leiche. Ein großer Schlag für die Frau und Kinder. In einer Stunde ohne Mann und obdachlos dazustehen. Es waren kaum Worte zu finden, die Frau zu trösten. Die verunglückte Witwe wohnt bei der Witwe Jakob Fröse. Es wird, wie wir hoffen, mit Hilfe der Ansiedlung im Frühjahr wieder für sie die Mauer zurecht gemacht werden und bebaut werden.

So, dies ist mein Bemerkenswertes, welches ich euch, liebe Freunde, mitteilen wollte, und jetzt bitte ich alle, die mir gut bekannt, auch ein Lebenszeichen von sich an mich abzuschicken, wofür ich einem jeden im Voraus ein Dankeschön sage.

Franz Hiebert.

Nervösität. „Zwölf Jahre lang litt ich an Nervösität und alle medizinischen Behandlungen waren erfolglos geblieben," schreibt Frau Ida Sachs aus Calgary, Alta. „Nach kurzem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter war ich wieder imstande, zu arbeiten und zwar mit einer mir früher unbekannten Leichttigkeit. Mein Schlaf ist tief und ruhig." Diese wohlbekannte Kräutermedizin ist ein unübertreffliches Stärkungsmittel; sie reguliert den Magen, fördert die Verdauung und beruhigt das Nervensystem. Alpenkräuter ist kein gewöhnlicher Handelsartikel, sondern wird durch besondere Agenten, die von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannt sind, geliefert. Zollfrei geliefert in Kanada.

Bücherbesprechung

Höfs, Gelegenheitsgedichte für Stammbuch, Hochzeit, Geburtstag, Jubiläum u. s.ch. Duchaus zu empfehlen. — 160 Seiten 60c.

Schmücket das Fest. Gedichte und Aufführungen für Geburtstag, Weihnachten, Schulentlassung, Familienfeste, Hochzeiten usw. mehrere Bändchen a 45c.

Karl Gerock, Palmblätter. Eins der schönsten Gedichtssammlungen, 80c.

Spitta, Psalter und Harfe. Die Spittaschen Lieder sind bekannt, 25c. Dasselbe, Prachtband $1.00.

Meiner Jugend Rosengarten, 100 Gedichte, Aufführungen usw. für alle möglichen Jugendfeste, 65c.

Dora Rappard. Abendglocken. Diese können wohl den Gerokschen Gedichten gleich gestellt werden. $1.00.

H. Windolfs Gedichte und Lieder sind innig, tief. **Heimwärts** 80c. **Psalmenklänge** 75c. **Aus Höhen und Tiefen** 65c. **Efeu und Himmelsschlüssel** 65c.

Julius Köbner, Das Lied von Gott. Ein didaktisches Gedicht. $1.50.

Zwei Bücher von Toni Schumacher: Rechts oder links, und Ein verlorenes Kind. Jedes ca. 120 Seiten 45c.

Horn, Robinson der Jüngere. Für die Jugend besonders. 219 Seiten 90c.

Walker, Harnisch und Kutte. Aus der französischen Revolution. 308 Seiten $1.00.

W. Schreiner. Im Kampf um die Welt. Missionserlebnisse. Pionierarbeit. 75c.

Noch verschiedene andere.

Für die Jugend und Kinder.

„Für die Jugend ist nur das Beste gut genug."

Niethammer. Von leuchtenden Augen. Kurze Geschichten für große und kleine Kinder. 90 Seiten, 60c.

Schoppe. Hundert kleine Geschichten. Auch für Eltern, Lehrer und and. Erzieher; mit eins der besten und billigsten Bücher für die Kleinen. 232 Seiten 90c.

Der Verlag G. Oncken Nachf. hat im Lauf der Jahre ca. 60 gebundene Büchlein für die Jugend heraus gegeben, die durchweg sehr zu empfehlen sind: **Jugendheim-Bibliothek.** Bis ca. 144 Seiten, jedes zu 25 und zu 30c. Ich hebe besonders hervor: Missionar Abr. Friesen, „Morgenstern auf finstre Nacht" und „Samenkörner für Kinderherzen," je 25c.

Der Verlag Carl Hirsch hat eine Reihe guter geb. **Jugendschriften** zu 64 **Seiten** von namhaften Schriftstellern, a 15c. Zu Bescherungen geeignet. Partien billiger.

Christoph v. Schmid, Gesammelte Erzählungen. Jeder Band ca. 160 Seiten. Fein und stark gebunden a 60c. Genoveva, Ostereier usw.

Wildermuths Erzählungen ca. 200 Seiten. Schön und stark gebunden a 60c.

Genz. Auch ein Held. Die Tochter des bekannten Professor Vetter schildert, wie der kränkliche Sohn eines Vaters, der sich wohl einen Knaben wünschte, aber der über die Geburt dieses Jungen sehr unglücklich war, sich allmählich entwickelte und ein gesegneter Missionar wurde. 186 Seiten, 95c.

Einige schöne Bändchen der S. Johannes-Druckerei: **„Hirtentreue"** und **„Friedensboten"**. 64 Seiten a 15c.

Die meisten **Schriften von Käte Dorn.** Sie hat recht viel geschrieben. Die Bücher haben verschiedenen Umfang — sind sehr für die Jugend geeignet. Ferner die von **H. v. Redern, M. v. O.** und einigen andern

Agnes Sapper hat mehrere Bücher geschrieben, die auch für die Jugend von erzieherischer Bedeutung sind: **Gretchen Reinwalds** erstes und letztes Schuljahr; **Die Pfäfflingskinder; Die Familie Pfäffling** usw.

Helene Hübners Erzählungen sind es auch wert, empfehlend genannt zu werden. ca. 10 verschiedene a 90c.

Traktate: Grüß Gott. Schöner, farbiger Umschlag, Geschichten, Gedichte, Bilder 10c. Verschiedene andere **32seitige Hefte** zu 10c. Ott. Wildermuth, Erzählungen; Chr. v. Schmid, Erz.; Himmelsblumen; Aus der Kinderwelt; K. Dorn, Erz.; Kommet her zu mir; Kindergebetbüchlein, und andere, je 10c.

Verschiedene **16seitige Traktate,** Großformat 5c. Modersohn, „Weihnachtserzählungen;" **K. Dorn,** 4 versch.: „O du fröhliche;" „Perlen;" „Friedensboten;" „Hirtentreue" und andere.

Edelweiß, kleineres Format, 32 Seiten 5c. **„Kinderfreund"** 16 Seiten a 4c. Partieen billiger.

2 **Päckchen** mit je 12 sehr schönen 16seitigen Traktaten a 35c. „Alles neu" und „Der beste Freund."

3 verschiedene **Päckchen** mit 16seitigen Traktaten zu je 25 Stück. **Samenkörner** das P. 30c.

Morgenstern-Hefte 16 Seiten a 3c.

Hausstand.

Ulrich Kerwer, Goldene Jünglingszeit. Schön geb. 276 Seiten $1.10. — Derselbe in ähnlicher Größe und Ausstattung. **Goldene Mädchenzeit,** $1.10.

Kiesow, Wegweiser für junge Mädchen. Wichtige Winke, 96 Seiten 30c.

Frau A. Hoffmann, Glück im Heim. Passendes Hochzeitsgeschenk. 320 Seiten, $1.30. — Von derselben: Näher zum Ideal, Wie Helden werden und andere Bücher; geeignet, die Jugend für alles Edle und Hohe zu begeistern.

Höfs, Der eigene Herd. Geeignetes schönes Hochzeitsgeschenk, 60c.

Höfs, Was lieblich ist und wohl lautet. Christliches Anstandsbuch, 65c.

Spurgeon, Reden hinterm Pflug. In sprichwörtlichen Reden wird das praktische Leben anschaulich und derb beleuchtet. 65c.

A. Sapper, Erziehen oder Werdenlassen. Für Eltern und Erzieher. 272 Seiten. $1.10.

Dora Rappard, Frohes Alter. Passendes Geschenk für alte Leute. $1.50.

O. Funcke, Vademekum für junge und alte Eheleute. ca. $1.30. Als Hochzeitsgeschenk zu empfehlen, auch für Silberhochzeit.

Tägliche Andachtsbücher

Modersohn Heilige Worte. Jeden Monat wird nacheinander ein Gedanke durchgenommen, z. B. im Januar die versch. göttlichen „Ich will". $1.75.

Spurgeon. Tauperlen und Goldstrahlen, Morgen- und Abendandachten. 768 Seiten, Prachteinband, Goldschnitt $2.00. Ohne Goldschnitt $1.60.

Spurgeon, Kleinode göttlicher Verheißung. Kürzere Andachten 75c.

Dora Rappard, Sprich du zu mir. Eins der schönsten Andachtsbücher, $1.40.

Stockmeier, Die Gnade ist erschienen. Einfach und doch tief. $1.80.

E. Schrenk, Suchet in der Schrift. $1.65.

Goßner, Schatzkästchen. Auch sehr gut. $1.50.

Brocker, Ein' feste Burg ist unser Gott. $1.00.

Thomas v. Kempis, Nachfolge Christi. 487 Seiten, 85c. Goldschnitt $1.00.

Lebensbeschreibungen großer, gottbegnadigter Menschen.
Biographieen.

Dr. F. W. Bädeker. „Ein Bote des Königs." Den haben wir in Rußland persönlich kennen und lieben gelernt, er ist auch unserm Volk zum großen Segen geworden. Seine Hauptarbeit aber war wohl seine Gefangenenmission, indem er in jener Zeit, als die große sibirische Bahn noch nicht ging, unter den größten Strapatzen, Gefahren und Entbehrungen die Gefangenen dort besuchte und ihnen Jesu Liebe nahe brachte. Gebunden mit Porto $1.40.

J. H. Taylor, der Gründer der China-Inland-Mission. Viele Proben traten an den mutigen Mann heran; im Glauben hat er sie überwunden. Er hat in China bahnbrechend gearbeitet, wie vielleicht kein zweiter. — $1.10.

Georg Müller von Bristol. Ohne Geld, allein im Glauben, daß der Herr es ihn hieß, fing er an, arme Waisenkinder zu versorgen. Seine Grundsätze waren: Nie einen Menschen um Hilfe anzusprechen und keine Schulden zu machen. Der Herr ließ die große Waisenfamilie, deren Zahl zuletzt über 2000 stieg, ohne das Pflegepersonal, nie auf eine Mahlzeit vergeblich warten. Er hat auch außerdem in der Mission Großes getan. — $1.40.

Joh. Chr. Blumhardt. Er kam als Pfarrer in eine nicht nur geistlich tote Gemeinde, diese war auch durch verschiedene im Schwange gehenden Sünden sehr verkommen. Namentlich war die Zauberei sehr verbreitet. Er trat dem Uebel mit Fasten und Beten entgegen und hat dann durch die Kraft Gottes, dem er alle Ehre gab, viel Kranke gesund gemacht, Teufel ausgetrieben. Es entstand aber auch eine Erweckung, so daß die ganze Gemeinde in dieses neue Leben mit hinein gezogen wurde. Die Teufelaustreibungen werden manchem befremdlich erscheinen, durch ihn werden aber die Taten Jesu ähnlicher Art uns näher gerückt. $1.80.

Jung Stilling. Aus armem und niedrigem Stande und unter vielen Demütigungen und Enttäuschungen verlief seine Jugend. Aber der Herr half ihm immer weiter und zuletzt wurde aus einem armen Schneiderlehrling ein sehr berühmter Augenarzt, hat aber auch in geistlicher Weise auf Hoch und Niedrig in größtem Segen gewirkt. Namentlich auch auf den russischen Kaiser Alexander den Ersten. Besonders für die Jugend angelegentlichst zu empfehlen. $1.00.

Fritz Binde. Ein ehemaliger Sozialistenführer, vollständig ungläubig, aber wahrheitsuchend, kommt er schließlich zur Bekehrung und wird ein sehr gesegnetes Werkzeug in der Hand des Herrn. Auch seine Schriften sind nach Form und Inhalt warm zu empfehlen. — $1.50.

Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat. Gezeichnet von ihrer Tochter. Mit ihrem Manne Rappard waren sie die langjährigen Vorsteher und Hauseltern der Missionsanstalt S. Chrischona, Schweiz, wo auch manche unserer Prediger ihre Ausbildung erhalten haben. Ein geheiligtes und weithin gesegnetes Frauenleben. Sie hat auch als Dichterin und Schriftstellerin im Segen gewirkt. $1.80.

Dieselbe schreibt als Selbstbiographie: **„Lichte Spuren aus meinem Leben."** Begegnungen mit christlichen hervorragenden Personen in Deutschland, England und andern Ländern sind besonders wichtig. $1.05.

Samuel Hebich. Ein Zeuge Jesu Christi in der Heidenwelt. Ein origineller aber entschieden christlicher Glaubensmann, den der Herr nicht nur an den Heiden, sondern auch an den sog. Christen in Indien segnete. $1.10.

Franz von Assisi. „Ein Streiter Jesu Christi." Dieses Lebensbild führt uns zurück in das Mittelalter. Wir sehen da, wie auch in der dunkelsten Zeit der Kirche, der Herr seine Getreuen hatte, die für ihn einstanden. $1.00.

Livingstone. Der Pfadfinder, Missionar und Erforscher des inneren Afrikas. In letzterer Hinsicht hat er wohl mehr getan als irgendwer sonst und ist deshalb zuletzt auch vom englischen Volk und der englischen Regierung hoch geehrt worden. $1.05.

Frau von Krüdener. Vornehmer und reicher Herkunft wurde sie sehr verzogen und ergab sich einem längern eiteln und sündlichen Weltleben, bis sie durch Gottes Gnade erweckt und bekehrt wurde und dann Leuten aus dem höchsten Stand und aus dem niedrigsten Volk zum reichen Segen geworden ist. Das Buch zeigt, daß der russische Kaiser Alexander der Erste durch sie bekehrt wurde. Auch auf die preußische Königin Luise hat sie einen segensreichen Einfluß ausgeübt. 75c.

Elias Schrenk. Selbstbiographie, „Pilgerleben und Pilgerarbeit." Zuerst Missionar in Afrika, dann Jahrzehnte in Deutschland Evangelist und christlicher Schriftsteller. Sehr gesunde Ansichten über Evangelisation und christliches Leben nach verschiedenen Seiten. $1.00.

„Zinzendorf in der Wetterau." Dieses Lebensbild zeigt uns nicht nur seine Erlebnisse, sondern auch die Anfänge der Herrnhuter Brüdergemeinde in ihrer ersten Liebe. Auch für das Gemeindeleben sehr anregend. — $1.25.

„Pater Chiniques Erlebnisse." 50 Jahre in der katholischen Kirche. Zeigt das große Verderben in Lehre, Leben und Praxis der Geistlichkeit der katholischen Kirche von einem hervorragenden Priester, der mit edlem Eifer dem Verderben steuern wollte, zuletzt aber austrat. $1.00.

Abraham Cuiper. Zuerst einfacher Dorfpfarrer, durch ein Bauernmädchen in seiner Gemeinde bekehrt, fängt er an, besonders für die Bekenntnisschule (Religionsschule) in seinem Vaterland Holland zu wirken. Redakteur einflußreicher Zeitungen, schließlich Minister, hat er gerade auf dem Gebiet der Schule Großes geleistet. $1.80.

Heinrich von Struve. Ein Zweiundachzigjähriger erzählt seine Erlebnisse in Europa und Amerika. $1.00.

Samuel Zeller. Nachfolger des vorher genannten Pfarrer Blumhardt. Wirkt in demselben Geist. Leitet die Anstalt Männedorf. Viel Kranke werden durch ihn leiblich und geistlich gesund, auch sonst arbeitet er im Segen. $1.00.

Jakob Vetter. Evangelist. Wohl der hervorragendste unter den deutschen Zeltevangelisten, ist auch unserm Volk in Rußland zum Segen geworden. $1.10.

Marzinkowskij. „Gott-Erleben in Ssowettrußland." $1.65.

Gustav Stutzer erzählt in der Lebensbeschreibung seiner Frau „Meine Therese" nebenbei seine Erfahrungen in Deutschland und Brasilien. $1.05.

Die bekannte **„Mutter Eva"**, Gründerin der reich gesegneten Anstalten **„Heimat für Heimatlose"** in **Miechowitz**, schreibt aus dem Leben ihrer **Mutter** „Die Bergmannstochter". $1.30.

So gibt es noch andere durchaus lesenswerte Biographien, wie S. **Keller**, Pastor, Evangelist und Schriftsteller Otto Funcke, Gottes Fußspuren in meinem Lebenswege, Mutter Fischbach usw.

A. Kröker,

Mt. Lake, Minn.

Erzählung

Dore's Aufstieg.

Von L. Margot.

(Fortsetzung)

„Ja, er ist oft bei Wiegands, wenigstens war es, als ich in Buchenthal war, der Fall, und wenn Sie nun erst dort sind, kommt er vielleicht noch öfter," neckte sie Albertine.

Diese sah sich durchschaut und wurde rot bis über die Ohren, doch war sie nicht weiter verlegen. „Das wäre so übel nicht; Pfarrfrau zu sein ist noch netter als Kleinkinderschullehrerin."

„Aber wohl auch noch schwieriger und verantwortungsvoller?"

„Wieso?"

„Wenn es eine rechte Pfarrfrau ist, wird sie etwas von den Pflichten ihres Mannes übernehmen; sie wird ein Herz haben für die Armen und Kranken in der Gemeinde und ihnen wohltun; sie wird sich der jungen Mädchen annehmen und einen Jungfrauenverein leiten; sie wird vor allen Dingen bestrebt sein, eine rechte Christin zu sein."

Dore war sehr ernst geworden und merkte, wie behaglich ihre Worte für Albertine waren. Diese gab jetzt dem Gespräch schnell eine andre Wendung; aber der Gedanke, nach Blumenthal zu gehen, hatte sich bei ihr festgesetzt! Nach kaum einer Woche machte sie Dore die Mitteilung, daß sie die Stelle in Buchenthal angenommen habe.

„Wirklich?" Dore war erstaunt, daß es so schnell gegangen war, da hatte sich Pfarrer Wegner ja sehr schnell entschlossen. — —

„Schreiben Sie mir dann mal, wie interessiere ich mich doch für die neue Kleinkinderschule, deren Leitung mir von vornehin zugedacht war."

Albertine war jetzt erst ihrem Versprechen nachgekommen, doch die Bitte, die sie in ihrem Brief aussprach, hielt Dore für die Veranlassung ihres Schreibens. Sie lautete: „Seien Sie doch so freundlich und besorgen Sie mir etwas weißen Seidenmull zum Kleid, ähnlich wie einliegende Probe. Wahrscheinlich bekommen sie ihn bei Müsinger dort, und dann macht es Ihnen wohl nichts aus, den Stoff zu Fräulein Berger, Gartenstraße 40, zu besorgen. Sie ist eine gute Schneiderin und hat mir während meines dortigen Aufenthaltes verschiedene hübsche Kleider angefertigt. Sie hat ja mein Maß und kann das Kleid gewiß auch ohne Anprobe zu meiner Zufriedenheit machen. Aber hübsch muß es werden und recht neumodisch, damit es sich den andern Kleidern würdig anreiht. Frau Wiegand findet meine Kleider nämlich so hübsch, eines immer netter als das andre.

Diese Wiegands sind überhaupt gute Leutchen, und ihnen zu Ehren will ich mir dieses weiße Kleid machen lassen, sie haben nächsten Monat Silberhochzeit, das gibt natürlich ein Fest für Buchenthal, denn nach Pfarrer Wegner ist der Herr Lehrer ja die wichtigste Person im Dorf, und dann käme ich wohl an die Reihe. Wir drei wichtigen Personen halten auch gute Freundschaft. Pfarrer Wegner kommt mehr als oft zu uns herüber und wir beide verstehen uns sehr gut miteinander. Ich finde, man muß ihn aber auch gern haben. Von Wiegands habe ich erfahren, daß er verlobt war und seine Braut gestorben ist. Zu gern hätte ich ihr Bild mal gesehen, das in seinem Studierzimmer hängt, habe aber noch keinen Grund gehabt, ihn in seiner Klause mal aufzusuchen; er kommt ja auch so oft herüber, daß ich ihm alles, was ich auf dem Herzen habe, sagen kann. In der Schule läßt er mir, wie versprochen, freie Hand, ich würde es ihm aber nicht übel nehmen, käme er ab und zu mal in meine Schule, gar so rücksichtsvoll brauchte er nicht zu sein ..." In diesem Ton ging der Brief dann noch etwas weiter. — —

Sie scheint ganz verschlossen in ihn zu sein, dachte Dore, doch das war ja bei ihr eigentlich voraus zu sehen. Gut, daß ich sie Pfarrer Wegner nicht empfohlen habe, sondern daß sie sich selbst an ihn gewandt hat. Wie mag sie sich ihm gegenüber nur aufspielen, und dabei glaubt sie, im Besitz seiner Freundschaft zu sein. Doch konnte sie nicht Recht haben, wenn er sich von ihrem Wesen abgestoßen fühlte, würde er doch weniger zu Wiegands gehen, ein so häufiges Zusammentreffen mit Albertine vermeiden.

War es denn überhaupt ausgeschlossen, daß ihm Albertine gefiel? War sie nicht schön, so war sie auch nicht häßlich, und Pfarrer Wegner beurteilte ja die Menschen nicht nach ihrem Äußern. Konnte er aber ihren inneren Menschen schätzen — oder gar — lieben? Vielleicht zeigte sich ihm aber Albertine Ulrich nur von ihrer besten Seite und gab sich gewiß auch keine Mühe, ihr Wohlgefallen an seiner Person zu verbergen. Liebe weckt Gegenliebe.

Aber Liebe konnte das ja nicht genannt werden, was Albertine empfand, höchstens Verliebtheit. Konnte er ein solches Mädchen an die Stelle der geliebten verstorbenen Braut setzen?

Hatte er aber sie, Dore denn ganz vergessen, daß er ihr nicht mal einen Gruß sandte? Vielleicht hatte aber Albertine ihm nicht gesagt, daß sie ihr schreiben wolle. Aber warum schrieb er ihr garnicht mehr? Sie hatte ihm doch damals gedankt für seine Bereitwilligkeit, eine andre Lehrerin anzunehmen, wie für seine freundlichen Wünsche für ihre Zukunft. Daß sie nicht nach Buchenthal zurückgekehrt war, war doch kein Grund, daß sie nun alle Beziehungen zueinander aufhoben, oder hatte er ihr früher nur als der zukünftigen Kleinkinderschullehrerin seiner Gemeinde geschrieben?

Solcher Art waren die Gedanken, die Dore seit dem Empfang von Albertines Brief beschäftigten, auch jetzt konnte sie sich ihrer nicht erwehren. Sie schalt sich selbst für dumm, daß sie nicht gleichgültig über die Sache hinwegging, um sich im nächsten Augenblick nach Edela umzusehen und sich zu überzeugen, daß diese vollständig vertieft war in die Betrachtung ihres Bilderbuches.

Da stand sie auf, ging in ihr eignes Zimmer nebenan und öffnete das Kästchen in ihrer Kommode, in dem sie Pfarrer Wegners Briefe aufbewahrt hatte. Sie las einen um den andern durch, und den letzten mehr als einmal. Welche weiche Empfindung atmeten die Zeilen: „Ich möchte Sie ja nicht mit dem überernsten Gesicht hier sehen, das ich früher öfter an Ihnen wahrgenommen, weil Sie sich fort von hier sehnten. Dieses Gesicht paßt nicht zu ihnen und würde mir weh tun!" Das hatte sie damals garnicht so beachtet, und wie richtig er sie beurteilte, indem er sie nicht für fähig hielt, zu schauspielern.

So konnte nur ein echter, wahrer Freund schreiben, und Dore konnte jetzt einige Tränen, die ihr ins Auge stiegen, nicht zurückdrängen, in großen Tropfen fielen sie herab. Diesen Freund hatte sie verloren und noch dazu an ein Mädchen wie Albertine Ulrich. . . . . .

— — — — — — — — — —

Die Zeit verging, wieder wurde es Hochsommer, da traf man bei Rittmeisters Reisevorbereitungen, und Dore hatte etwas mehr als gewöhnlich zu tun. Es wurde noch allerlei gekauft und genäht, um die Garderobe von Frau Rittmeister und den Kindern zu vervollständigen, und da Dore mit auf Reisen gehen sollte, hatte sie für sich selbst auch noch manches zu besorgen.

Wie freute sie sich auf diese Reise! War doch ihr Ziel das Nordseebad Borkum. Die Frau Rittmeister war im vorigen Jahr dort gewesen und hatte Dore und den Kindern mancherlei Schönes von dort geschildert.

„Ich dachte erst, auch dieses Jahr wieder allein hinzureisen, um viel Ruhe zu haben, aber die Sehnsucht, die man dann nach Mann und Kindern hat, fördert auch die Erholung nicht. Darum wollen wir doch dieses Jahr lieber alle zusammen reisen, aber dort, Fräulein, werden mein Mann und ich viel allein sein, während sie sich ausschließlich den Kindern zu widmen haben. Die Seeluft wird uns allen, auch Ihnen gut tun."

Dore erwiderte, daß sie sich auch sehr auf diese Reise und besonders den Anblick des Meeres freue.

„Es ist in der Tat überwältigend, sodaß manche Menschen sogar in ihren Nerven erschüttert werden. Voriges Jahr mußte eine Dame sehr bald wieder abreisen, ihr Mann kam und holte sie, sie war gemütskrank geworden und soll fast den ganzen Tag geweint haben."

„Wie schrecklich!" sagte Dore, „dann sollte ich mich wohl garnicht freuen, wenn der Anblick des Meeres auch solche Wirkungen hervorrufen kann."

„Ach, das ist bei Ihnen doch nicht zu befürchten; die erwähnte Dame war wohl schon leidend und hatte gewiß sehr schwache, angegriffene Nerven. Die Seeluft war für sie auch zu stark, und anstatt sie zu heilen, kam die Krankheit richtig zum Ausbruch. Ihre Nerven scheinen doch ganz gesund zu sein, nur finde ich Sie nicht mehr ganz so frisch wie in der ersten Zeit, als Sie bei uns waren, da wird Sie die Seeluft hoffentlich recht auffrischen!"

Dore hatte sich bei den letzten Worten der Frau Rittmeister abgewandt, um ihr Erröten zu verbergen. „Ich bin aber, glaube ich, so gesund wie je," gab sie dann zur Antwort. „Deshalb brauchen Sie ja auch nicht krank zu sein, hoffentlich ist Ihr körperliches Befinden nach wie vor gut, aber etwas anders sind Sie wirklich geworden, etwas stiller, etwas nachdenklicher, ja, soll ich's Ihnen offen sagen, daß ich manchmal sogar einen etwas wehmütigen Ausdruck in Ihrem Gesicht wahrgenommen habe. Nun möchte ich wirklich nicht indiskret sein, aber im stillen habe ich mich manchmal gefragt, was es wohl sein kann, das Sie bedrückt. Ich will Sie auch jetzt nicht darnach fragen, hoffe nur, daß es nichts von Bedeutung ist."

„Nein, es ist nichts von Bedeutung," antwortete Dore, aber das Lächeln, das diese Worte begleitete, war doch nicht so ganz natürlich. Die Teilnahme der Frau Rittmeister rührte sie geradezu, aber wie hätte sie ihr sagen können: Ich stand einmal auf fast freundschaftlichem Fuße mit einem edeln Manne, und was mir seine Freundschaft und schönen Briefe waren, erkannte ich erst, als er mir sie entzogen hatte. Ich muß mich oft fragen, welchen Grund er wohl hierzu gehabt hat, und dann kann ich nicht fröhlich sein und ich frage mich ferner, wie kann es nur möglich sein, daß Albertine Ulrich jetzt seine Freundschaft besitzen soll?"

„Soll Edela dieses Batistkleid auch mitnehmen?" fragte sie dann, das Gespräch auf etwas andres lenkend.

„Sie könnte es wohl gut dort anziehen, aber finden Sie nicht, daß diese Schleifen arg verblaßt und recht unansehnlich sind?"

„Ja, schön sehen sie nicht mehr aus, da werde ich sie eben abtrennen und frische aufnähen, sollen es wieder rosa Schleifen sein?"

„Ich finde sie am schönsten zu Edelas dunkelm Haar."

Dore griff zur Schere und hatte mit ein paar Schnitten die alten Schleifen herunter getrennt, und nun nähte sie mit flinken Fingern ein paar neue aus rosafarbenem Band. „Sie geben dem ganzen Kleid wieder ein schmuckeres Aussehen," lobte die Frau Rittmeister. — —

„Fräulein, ein Brief von Buchenthal für Sie!" Annemarie hatte ihn dem Briefträger abgenommen und überbrachte ihn Dore. Diese griff hastig darnach. Sollte Pfarrer Wegner mal wieder geschrieben haben, oder— etwa Albertine Ulrich — Nein, das war ja ihres Vaters Handschrift! Das wunderte Dore auch, denn die seltenen Briefe, die sie von daheim erhielt, schrieb sonst ihre Mutter oder Schwägerin. Was mochte die Ursache sein, daß ihr der Vater mal schrieb?

(Fortsetzung folgt.)

— Das Moody Institute hat seinen Abendkursus für Bibelstudium erweitert, so daß auch Griechisch und Hebräisch gelehrt wird. So wird Leuten, die tagsüber verdienen müssen, Gelegenheit gegeben, abends einen vollen Bibelkursus zu nehmen.

— Bundesbote.

Thomas Bata.

Vom Schusterlehrling zum „tschechischen Ford."

Von Artur Kornhuber, Prag.

Vier Buchstaben melden sich zum Wort. Unzählige Artikel werden geschrieben. Anklagen werden erhoben und Ehrenerklärungen abgegeben. Alles um Bata (lies Batja). Deutsche Gerichte befassen sich mit ihm und seinem System, Versammlungen werden abgehalten, eine ganze Welt protestiert gegen diesen einen Menschen: Thomas Bata. Eine Welt der Schuster, der Handwerker und Fabrikanten rennt an gegen Bata und sein Produktionssystem, das mit den billigsten Schuhen die Welt erobert. Währenddessen laufen Hunderttausende von Menschen — oder sind es Millionen? — in allen Erdteilen in Bata-Schuhen, in Prag und Berlin genau so wie in Kairo, Peking oder Tokio oder in irgendeinem mazedonischen Nest auf dem Balkan. Trampeln in Schuhen mit oder ohne Stempel „Bata" und lassen diesen Mann immer größer werden, der heute schon der größte Schuhfabrikant Europas ist und morgen vielleicht schon in der ganzen Welt einzig dastehen wird. Wissen nichts von diesem tschechischen Ford, der noch um die Jahrhundertwende ein einfacher simpler Schustergeselle war und heute der Schuhkönig ist, der die Preise auf dem Schuhmarkt diktiert. Der irgendwo, an der Grenze der Slowakei, im Lande der primitivsten Bauern und Holzfäller eine Fabrikstadt erstehen ließ, mit laufendem Band, modernsten Maschinen, mit Arbeiterhäusern, Schulen, Krankenanstalten, Sportplätzen und eigenen Flugzeugen. Wissen nichts von jenem Bata-System, von dem die einen behaupten, es wäre das ärgste Schwitzsystem und führe zum „sozialen Duming," während Bata selbst und seine Anhänger in ihm die Ueberwindung des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit und einen „Dienst an der Öffentlichkeit" sehen. Und während man streitet, wächst die Popularität dieses Mannes, der sich so gern mit dem Mäntelchen eines Dieners der Öffentlichkeit und eines Verkünders einer neuen sozialen Heilslehre umgibt, der in Wirklichkeit aber doch nichts anders ist, als ein Diktator und Geschäftsmann. Ein Diktator der Schuhe.

Man fährt acht Stunden von Prag, um Bata zu besuchen. In einer ganz entlegenen Gegend, abseits von den Hauptverkehrslinien, hart an der Scheide zwischen Mähren und der Slowakei, liegt das Städchen Zlin. Hier herrschte Thomas Bata, durch dessen Verdienst die Tschechoslowakei zum ersten Schuhexporteur in der Welt aufrückte. Der erste Eindruck ist der eines unkomplizierten, einfachen Menschen von betonter Willenskraft und Vitalität. Ein slawisches Gesicht, das sich mit seinem bäuerlichen Einschlag von der Umgebung kaum abhebt, wären nicht diese starken weißen Zähne und dieses jederzeit bereite herzliche Lachen, sowie eine tiefe Narbe auf der Stirn, ein Andenken an einen schweren Autounfall. Ganz der Typ eines amerikanischen Selfmademan, durch Erfahrung gewitzigt und doch ein Draufgänger, nur primitiver und persönlich anspruchsloser. Kein Hans Sachs, der doch auch ein Schuster war, sondern ein Mensch ohne schöngeistiges Verständnis, ein Arbeitstier, das keinen anderen Rhytmus kennt als den der Maschinen. Fragt man Bata, ob ihm neben seiner Arbeit nicht noch etwas fehle, ein geistiger Ausgleich etwa oder der Wunsch nach einer luxuriösen Lebensführung oder sonst etwas, so sieht er einen ein wenig ratlos an und fragt: „Wie meinen Sie das?" So ist Bata; außerdem Antialkoholiker und Gegner des Nikotins. Ein prosaitischer Mensch, was nicht ausschließt, daß eine Unterhaltung mit ihm einen seltenen Grund bedeutet.

Geboren 1876 in Zlin als Sohn eines kleinen Schusters, der in Heimarbeit Schuhe bestellt und sie im Hausierhandel vertreibt, hilft er dem Vater schon als Junge im Geschäft, besucht selbständig die bäuerliche Kundschaft und ist gleichzeitig als Lehrling tätig. Als 15jähriger macht er sich ohne Gewerbeschein in Wien mit Unterstützung seiner dort angestellten Schwester selbständig und verfertigt sog. „Mikados" (eine Art Wollhausschuhe). Da ihn die Polizei sucht, kehrt er nach Zlin zurück und beginnt im Jahre 1894 zusammen mit seinem Bruder mit einem Kapital von 800 Gulden unabhängig vom väterlichen Betriebe eine kleine Schuherzeugung. Nach einem Jahre ist die Firma bankrott. Durch eisernen Fleiß gelingt es Thomas Bata, sich wieder aufzurappeln und sogar sämtliche Schulden abzuzahlen. Im zweiten Jahre beginnt er mit der Erzeugung eines neuen Artikels, und zwar von Leinenschuhen mit Ledersohle. In Frankfurt sieht er zum ersten Male Schuhmaschinen, besitzt aber noch nicht genügend Kapital zur Anschaffung, sondern begnügt sich mit einigen Maschinen mit Handbetrieb, die er nach Zlin bringt. Nach Erweiterung des Unternehmens fährt Bata mit einigen seiner zuverlässigsten Arbeiter als 26jähriger über den großen Teich und arbeitet in den größten Schuhfabriken in Lynn im Staate Massachusetts, um sich die amerikanischen Arbeitsmethoden anzueignen. Nach seiner Rückkehr nach Europa läßt sich Bata noch als einfacher Arbeiter in verschiedenen deutschen und englischen Schuhfabriken anstellen, um seine Erfahrungen abzurunden. In Zlin reorganisiert er nun seinen Betrieb und führt als Erster die in Amerika abgedruckte Reklame mit Blechschildern ein. 1911 gehen bereits die ersten Bata-Schuhe über die Grenzen Österreichs nach dem Auslande. Bata ist der erste unter seinen Zliner Fachgenossen geworden und gerät schon damals mit den Gewerkschaften in Konflikt.

Bei Kriegsausbruch gelingt es Bata, der beim Bekanntwerden der Mobilisierung mit dem ersten Zuge nach Wien gefahren war, innerhalb von drei Tagen einen Auftrag auf 50,000 Paar Militärschuhe zu erhalten. Er bildet ein Konsortium der Zilner Schuhfabrikanten und wird ein tüchtiger Kriegslieferant. Unter militärischer Aufsicht und Mithilfe wird nun das Unternehmen immer größer und größer. Die Zahl seiner Arbeiter steigt von 600 auf 5000, die Erzeugung auf 10,000 Paar Schuhe pro Tag. Nach dem Umsturz versteht es der k. und k. österreichische Kriegslieferant, dem unter anderen Umständen der österreichische Briefadel und der Hofratstitel nicht entgangen wäre, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Er wird Nationaltscheche und ist es bis heute geblieben. Dann kommt die Zeit der Deflationskrise, wo die tschechische Krone unverhältnismäßig hoch stabilisiert wird und eine Absatzstockung eintritt. Niemand will zuerst mit den Preisen heruntergehen. Man zählt das Jahr 1922 und die Firma Bata steht vor dem Zusammenbruch. Da offenbart Thomas Bata seltenen Mut und Weitblick, indem er von einem Tag zum anderen die Preise für alle von ihm erzeugten Schuhe einschließlich der Lagerbestände um 50 Prozent ermäßigt. Gleichzeitig setzt er aber auch die Löhne der Arbeiterschaft um die Hälfte herab, verpflichtet sich aber, schon acht Tage vorher sämtliche Preise für Lebensmittel, die vom Werk an die Arbeiter geliefert werden, zum halben Preise zu verkaufen. Das Experiment, das hier ganz an Ford erinnert, glückt. Bata, dessen Schuhe von der Kundschaft, die nicht ganz an den Bestand der ungewöhnten niedrigen Preise glauben will, rasend gekauft werden, so daß die Bestände in kürzester Zeit geräumt sind, kommt wieder zu Gelde. Er reorganisiert nun den ganzen Betrieb, modernisiert ihn und stellt sich vollkommen auf Serienfabrikation um.

Der selbst für amerikanische Begriffe ungewöhnliche Aufstieg der Bata-Werke aber beginnt erst seit dem Jahre 1924. Ob er nun auf die nach den Grundsätzen der modernsten Technik durchgeführte Nationalisierung und Standardisierung der Werkstätten, auf günstige Konjunktur-Voraussetzungen oder glückliche Wahl des Standortes zurückzuführen ist, ob noch andere Gründe mitspielen, Bata selbst führt diesen seinen Aufstieg seit dem Jahre 1924 bis heute auf die Verwirklichung seiner neuen Idee der „Selbstverwaltung der Werkstätten und Anteil der Arbeitnehmer am Gewinn" zurück, über die noch zu sprechen sein wird. Tatsache ist, daß Batas Schuhproduktion seit dem Jahre 1924 von 6000 Paar täglich auf 75,000 Paar pro Tag gestiegen ist und daß Batas Produktionsprogramm für den Beginn des kommenden Jahres die tägliche Erzeugung von nicht weniger als 100,000 Paar Schuhe vorsieht.

„Mit Ihnen mach' ich kein Geschäft mehr!"
„Warum nicht?" —
„Nun, wenn Sie kaufen, drücken Sie mich, und wenn Sie zahlen sollen, drücken Sie sich!"



— Moskau. — Die letzte Suche nach Roald Amundsen und seinen fünf Begleitern, sowie nach den sechs Verschollenen des italienischen Luftschiffes „Italia", hat begonnen. Wenn sie fehlschägt, dann sollen die zwölf Forscher als verloren betrachtet werden.

Der Eisbrecher „Krassin", der bereits so viele Mitglieder der „Italia" Mannschaft und der nach ihrer Rettung ausgesandten Gruppen gerettet hat und der sich nunmehr auf der letzten Forschungsfahrt nach den Gruppen Amundsen und Alessandri befindet, hat Befehl erhalten, nach Verlauf von weiteren zwei Wochen nach Hause zu kehren.

Die letzten Fahrten werden in der Gegend der Sieben Inseln, die Siegerinseln und von dort nach Osten zu unternommen werden.

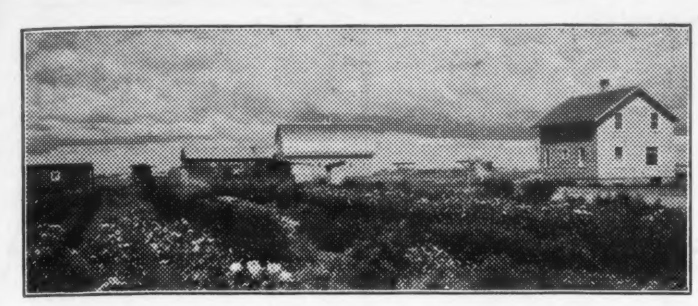
An Bord der „Krassin" befindet sich immer noch der Flieger Tschukhnowski. Er wird vom Dampfer aus eine Reihe Erkundigungsflüge unternehmen.

Gleichzeitig hat der „Italia" Hilfsausschuß, der gebildet wurde, als das Polarluftschiff im arktischen Gebiet abstürzte, eine Expedition organisiert, die die Suche nach einer Gruppe von fünf russischen Fliegern aufnehmen soll. Das russische Flugzeug „Sowjet-Sewer" stieg am 19. August in Wladiwostok zu einem Fluge über die Arktis nach Leningrad auf. Von dem Flugzeug ist bisher nichts mehr gehört worden.

Der achzigste Jahresbericht der ....
(Schluß von Seite 3.)

die Arbeit fortsetzen, die er getan? Es ist deutlich geworden und jetzt allgemein anerkannt, daß die Arbeitsmethode, welche auf Sumatra angewendet wurde, eine sehr glückliche war. Bilden auf Java die Kolonien die Grundlage der Evangeliumspredigten, so ist auf Sumatra das Vereinshaus der Mittelpunkt des christlichen Lebens gewesen, das geweckt wurde. 1916 ward diese Arbeit unter der reiferen Jugend begonnen, anfänglich allein an Markttagen. Später wurde das Haus täglich geöffnet und stark besucht. Diese Methode kennzeichnet den Missionar, der reine geistliche Arbeit verrichten und lauter geistlichen Aufbau befördern will. N.

—Mennoniten Blätter.



Ein Farmheim des Heinrich Unrau, auf der mennonitischen Ansiedlung bei Wolf Point, Montana. Mr. Unrau wohnte früher bei Mountain Lake, Minn. Die Lustre- und Voltansiedlung wächst beständig. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges unbebautes Land. Schreiben Sie nach einem freien Buch über Montana und niedrige Preise für Landsucher. **E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great Northern Railway, St. Paul, Minn.**

— Chinesische Banditen töteten zwei englische Offiziere auf einem Dampfer in ihren Gewässern und beraubten 1400 Passagiere.

— Die Antwort der U.S.A. auf den Geheimvertrag England-Frankreich nimmt scharf Stellung dagegen ein.

— Der französische Minister Clemenceau, einer der Urheber des Versailler Diktats, feierte seinen 87. Geburtstag.

— Die Ashdown Gesellschaft, Winnipeg, hat eine Regina Eisenwarenfirma für $250.000 ausgekauft.

— Franz Dziadek, ein deutscher Läufer, lief am 81. Geburtstag des Präsidenten von Hindenburg von Berlin los. Sein Lauf geht über München, Wien, Budapest, Konstantinopel, Kairo, Jerusalem, Teheran, Afghanistan, weiter per Schiff nach Australien, durch Australien wieder per Pedes, weiter per Schiff nach San Fransico, Cal., dann sollen ihn seine Füße bis New York im Lauf bringen, per Dampfer nach Hamburg, von wo der Lauf ihn nach Berlin bringen soll, wo er am 82. Geburtstag des Präsidenten von Hindenburg eintreffen will.

— 50 000 Hafenarbeiter streiken in Deutschland.

— Der zweite Sohn des englischen Königs, der einzige verheiratete, will Canada im nächsten Jahr besuchen.

— Die C.P.R. hatte unlängst einen Getreidezug von 135 Waggone mit 202.000 Buschel, und derselbe machte in 55 Minuten 25 Meilen. Es war der längste Zug in der Welt.

— In einer Zugkollision in Aldershot, Ont., wurden 17 Personen verwundet.

— Der holländische Dampfer Celeana, 1000 Meilen von Newfoundland, sandte den Hilfruf um Hilfe aus, er könne sich nur noch 15 Minuten ober Wasser halten.

— Die Post in Bedfort, Que., wurde von Räubern beraubt, wobei sie $14,000 erbeuteten.

— Die Kinderlähmungskrankheit läßt in Manitoba nach, Gott sei Dank.

— Die deutschen Flugreeder und Flugzeugbauer streben nach wie vor neue Rekordleistungen an. Kaum ist das neue Riesenluftschiff „Graf Zeppelin", das von Friedrichshafen schließlich bis nach Kalifornien fliegen soll, bei seinen Probeflügen angelangt, da geben auch die Junkers-Werke in Dessau bekannt, daß sie beim Bau von zwei in ihrer Art alles Bestehende übertreffend Flugzeuge begriffen sind.

Das eine ist, wie mitgeteilt wurde, ein Ueberflugzeug" mit Kajüten in den Flügeln, in denen fünfzig Fahrgäste untergebracht werden können, das andere ein neuartiges Sportflugzeug für Kunstflüge, welches, wie man hofft, alle Flugzeuggeschwindigkeits-Rekorde hinter sich lassen wird.

Das Riesenflugzeug, vorläufig „J-38" genannt, ist so groß, daß es in keine der vorhandenen Junkers'schen Flugzeugbauwerkstätten hineingehen würde, weshalb der Bau unter freiem Himmel vonstatten geht. Die Maschine hat eine Flügelspannweite von 147.6 und eine Länge von 75.5 Fuß. Seine Triebkraft werden ihm vier Motore geben, die je 500 Pferdekräfte entwickeln können.

Das neue Sportflugzeug wird nicht mit gewölbten, sondern mit flachen, mit Blech bedeckten Flügeln versehen werden, die auf amerikanische Art von Drathstäben gestützt sein werden. Die Triebkraft wird ihm ein Jupiter-Crystal-Motor verleihen.

Groß und hilflos.

Es ist eine oft bestätigte Erfahrung, daß überragende Künstler — Kinder sind, daß sie ihre reichsten Schaffenskräfte aus ihrem einfältigen, kindlichen Gemüte schöpfen, daß sie darum wie die Kinder auch häufig des Sinnes für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Lebens entarten. So wird von dem großen Musiker Bach eine kleine Geschichte berichtet, die man nicht ohne Rührung liest: Bachs Frau war gestorben. Der Meister sollte zum Begräbnis Vorkehrungen treffen. Der arme Mann war aber gewohnt, alles durch seine Frau besorgen zu lassen. Nun trat der alte Diener ins Zimmer, um von Bach für einen Trauerflor, den er einkaufen wollte, Geld zu fordern. Dieser aber antwortete, den Kopf auf einen Tisch gestützt, unter Tränen: „Sag's meiner Frau."

— Prediger Jakob Höppner, Ält. der Bergthaler Gemeinde, Winkler, Man., feierte am 12 August seinen 78. Geburtstag, zu welchem die meisten seiner Kinder, Großkinder und Urgroßkinder erschienen waren. Der alte Vater ist seiner Jahre nach noch recht rüstig. Er besorgt noch alle Arbeit, die es im Garten und Hof gibt. Er ist auch noch besonders tätig in seinem Beruf als Ältester der Gemeinde. — Bundesbote.

Briefkasten.

F. J., Ardley, Alta. Das Abonnementsgeld richtig erhalten. Danke. Der J. wird regelmäßig auf Ihre neue Adresse versandt. Wenden Sie sich an den Postmeister. Falls es erfolglos sein sollte, bitte zu berichten und wir werden die Sache von hier aus aufnehmen.

B. J. D., Herbert, Sask. Ihre Blätter sind bis Januar 1930 bezahlt.

Wir haben von Anna Reimer, per Adresse D. D. Reimer, Rt. 1, Box 38, $2.50 Abonnementsgeld für Rundschau erhalten. Wir möchten die Einsenderin bitten, uns die Poststation auch anzugeben.

Preise an der Getreidebörse zu Winnipeg.
Vom 29. September — 6. Oktober 1928.

Eingesandt von Friedrich Liebermann, Geschäftsführer der deutschen Abteilung der

North - West Commission Company, Ltd.
103—109 Grain Exchange, Winnipeg, Man.
Preise für Getreide in Lager Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No. 1 Northern	$1.20⅞	$1.24	$1.23⅛	$1.25½	$1.27	$1.28½
No. 2 Northern	1.14⅜	1.18	1.16⅝	1.19¼	1.20¾	1.22¼
No. 3 Northern	1.07⅝	1.10¾	1.09¾	1.12⅛	1.13¾	1.15¼
No. 4	.99⅞	1.03	1.01⅞	1.04½	1.06⅛	1.07¾
No. 5	.90⅞	.93¼	.91⅞	.94¼	.95¾	.97¼
No. 6	.84⅞	.87¼	.85⅛	.85½	.85½	.87
Futterweizen	.75⅜	.78½	.76⅝	.79	.79½	.81
Tough 1 Nor	1.13⅜	1.16½	1.15⅝	1.18	1.19½	1.21
Rej 1 Nor	1.07⅜	1.10½	1.09⅝	1.12	1.13½	1.15
No. 1 Durum	1.11⅜	1.14½	1.13⅝	1.16	1.17½	1.19
Red Dur. No.1	1.00⅜	1.03½	1.01⅝	1.04	1.05½	1.07
Hafer:						
No. 2 C. W.	.57⅜	.58⅜	.58	.60	.60½	.60½
No. 3 C. W.	.54⅜	.55⅜	.55	.57	.57½	.57½
Futter No. 1	.52⅜	.53⅜	.53	.55	.55½	.55½
Gerste:						
No. 3 C. W.	.67⅞	.68¼	.67¼	.68⅛	.68½	.71
No. 4 C. W.	.64⅞	.65½	.64½	.65⅜	.65¾	.68¼
Rejected	.61⅜	.61½	.60	.60⅞	.61¼	.64
Flachs:						
No. 1 N. W.	1.87	1.89	1.90	1.92½	1.93½	1.98
No. 2 C. W.	1.83	1.85	1.86	1.88½	1.89½	1.94
Roggen:						
No. 2 C. W.	.99⅞	1.05	1.03½	1.05¾	1.09⅝	1.11¾
Rej. 2 C. W.	.89½	.92¾	.92½	.94¼	.98¼	.99

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
654 MAIN STREET TEL. 89 700 WINNIPEG, MAN.

Vorsitzender: Dr. G. Hiebert Sekretär: A. Buhr

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., — 356 Main St., — Winnipeg, Man.

Wir machen hiermit wiederum unsere vielen Freunde darauf aufmerksam, daß wir gemäß einem Abkommen mit der Regierungsbahn der

Canadian National Eisenbahn

und der

Cunard Schiffsgesellschaft

imstande sind, jedem gesunden Mennoniten die Einwanderung von Rußland nach Canada zu ermöglichen. Nur muß der Betreffende seinen Ausreisepaß in Rußland erlangen können. — **Schreibt uns um Auskunft wegen Herüberbringung von Freunden und Verwandten, oder schickt uns deren Namen und Adressen** und wir werden das nötige Uebrige tun. — Einwanderer, die durch uns nach Canada kommen, sind weder juridisch noch moralisch für die Schulden anderer Einwanderer haftbar. Unsere Fahrpreise sind so mäßig wie auf sonst einer Linie und unsere Verbindungen sind die allerbesten, da die Canadian National das größte Bahnnetz in Canada besitzt und die Cunard die weitaus größte Schiffsgesellschaft ist.

Wir haben auch eine empfehlenswerte Liste von Landparzellen zu günstigen Bedingungen an Hand. — Man schreibe uns.

Mennonite Immigration Aid.



Große Weihnachts Excursionen nach Zentral Europa von Montreal

Die Cunard Linie hat eine **großartige Weihnachtsreise nach Zentral-Europa** vorgesehen auf dem wohlbekannten kanadischen Dampfer „Ascania".

Von Motreal am 23. November 1928.

Diese Excursion wird von Herrn Walter Semece von Yorkton, Sask., geleitet werden und bietet gute Verbindungen nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakai, Rumänien, Polen, Jugoslawien, Rußland, Lettland, Lithauen, Estland, Bulgarien und Schweiz.

Da der Dampfer „Ascania" von Montreal abfährt, ist die Bahnreise in Canada kürzer und billiger. Der erste Teil der Reise geht den schönen und geschützten St. Lawrence Fluß hinunter.

Spätere Weihnachtsreisen beginnen mit der „Alaunia" am 3. Dezember, von Halifax

Tourist Dritte Klasse von $184.50
Dritte Klasse $162.00.

Rückreiseraten werden je nach der Entfernung berechnet.

Information von jedem Schiffsagenten oder

Cunard LINE

10053 Jasper Ave. EDMONTON
100 Pinder Block SASKATOON
209 Eighth Ave. CALGARY
270 MAIN ST. WINNIPEG, Man.

Cor. Bay & Wellington Sts. TORONTO, Ont.
20 Hospital St. MONTREAL, Que.

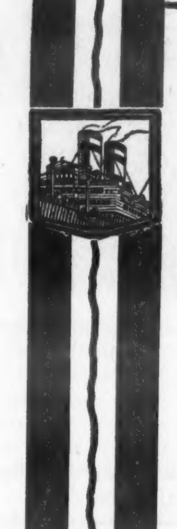
Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz ist der „Rettungs-Anker"

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen sollte von beiden Geschlechtern gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark liefern wir gegen Einsendung von 25 Cents in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 85 Cents.) Auch in englischer Sprache erhältlich.

Soeben erschienen 5. Auflage unseres bewährten Buches über Behandlung von Epilepsi (Fallsucht). Preis 10 Cents in Postmarken.

M. A. ERICIUS REMEDY CO.
185 Pearsall Ave., Jersey City, N. J., U. S. A.



Schiffskarten

—von—

Hamburg nach Canada direkt

Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada Ihnen anzuschliessen wünschen. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Prächtige neue deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.

NEW YORK—EUROPA DIENST
Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

GELDÜBERWEISUNGEN
Niedrige Raten—Zahlungen prompt und sicher.

Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal-Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

J. G. Kimmel & Co.

Ueber 25 Jahre am Platz.

Schiffskarten Geldüberweisungen

Winnipeg, Man., den 1. März 1928.

Wir möchten hiermit bekannt geben, daß wir nach unserer neuen, modern eingerichteten Office: **Bon Accord Block, 645 Main Str. Corner Logan Ave.**, übergezogen sind, wo wir uns in den verschiedenen Zweigen unseres Geschäftes betätigen werden, wie Real Estate, Anleihen, Versicherungen aller Art, notarische Dokumente für das Ausland sowie Kanada, Schiffskarten und Geldüberweisungen nach allen Ländern.

Indem wir allen unseren Kunden für die 25 jährige Aerkennung unseres Geschäftes danken, wird es uns freuen, ihnen auch auf dem neuen Platz zu dienen.

J. G. Kimmel & Co. Ltd.

J. G. Kimmel, Notar — 111 Bon Accord Block, 645 Main Street. — Phones: 89 223 & 89 225

Der Mennonitische Katechismus

Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.

Preis per Exemplar portofrei	$0.20
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	**$0.15**

Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden.

Preis per Exemplar portofrei	**$0.40**
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	**$0.80**

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Gesangbücher

(780 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.00
No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.75
No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral	$4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name, Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.